Nummer 20 Hannover, 17. Mai 1913 22. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.

Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 ℳ Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Zahlstellen-Anzeigen die 3gespaltene Kolonel-Zeile 50 ₰. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. H. Meister & Ko., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluß: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Willkommen in Dresden!

Willkommen, Kameraden aus Arbeit und aus Not,
Die ihr in harter Frone schafft um ein kärglich Brot.
Willkommen! Brudertreue grüßt froh aus dem Verband.
So nehmt denn euer Schicksal fest in die eigne Hand!
Längst sind die alten Sagen vertönt, daß Herrenmacht
Auch auf das Wohl der Arbeit in Sorge sei bedacht.
Ach, alle unsre Tage, sie münzen sie zu Gold,
Und es ist unser Leben, das in die Kassen rollt.

Willkommen, Kameraden! Wie sich die Welle dreht,
An der ihr emsig schaffend an jedem Tage steht,
Wie sich die Räder schwingen in zweckvoll sichrem Lauf,
So nehmt auch ihr das Wandern zu neuen Zielen auf!
Aus euren Händen gleiten Papier und Pergament:
Der Neuzeit schärfste Waffe, des Geistes Element.
Was ihr in langen Bahnen aus den Maschinen treibt,
Tot ist's, bis es das Leben mit flinker Hand beschreibt.

Tot ist's, bis tausendfältig es weht von Ort zu Ort
Und saatgleich in die Lande verstreut das rechte Wort.
Was ihr mit harten Händen habt an das Licht gebracht,
Es ward in unsern Tagen zu einer Riesenmacht.
Wollt ihr da stumpf und müde an den Kalandern stehn?
Wollt ihr nur stets das Tote, nicht das Lebend'ge sehn
Und nur für andre schaffen als Sklave und als Knecht?
Nein, laßt die Stimme tönen für Brot, Kultur und Recht!

Willkommen, Kameraden! Starb auch die alte Mär
Und tragt ihr noch am Dasein wie ehmals hart und schwer —
Ein Feuer ward entzündet, das glänzt in junger Pracht
Und wirft euch Hoffnungsstrahlen hell in die dunkle Nacht:
Es ward die Kraft geboren, die uns vom Morgen singt,
Die stark sich aus der Tiefe empor zum Tage ringt:
Erkenntnis, daß der Hebel, der unsre Welt bewegt,
Ward in die eigne Seele, in unsre Hand gelegt!

Willkommen, Kameraden! Es leb' in euerm Rat
Der frohe Geist der Zukunft — und er gebiert die Tat.
Die Tat, die aus den Fesseln der Arbeit Kraft erlöst,
Daß sie zur Macht erwachse, daß sie im Kampf genest!
Daß sie den Streit nicht scheue, wenn es verlangt der Tag,
Daß sie in ein'ger Treue pariert des Gegners Schlag,
Die Tat, die feind dem Dunkel und feind ist aller Not,
Die Sonne euch erobert und Hoffnung, Zeit und Brot!

Willkommen, Kameraden! Reicht euch, reicht uns die Hand!
In froher Brudertreue grüßt heut euch der Verband!
Vieltausend Augen schauen zu euch nach Elbathen
Voll hoffenden Vertrauens: Ihr werdet vorwärts gehn!
Und mit euch wird er streiten, der einst die Welt befreit,
Der neue Geist der Arbeit, der Geist der neuen Zeit,
Der frühlingsgleich die Tiefen mit junger Kraft belebt
Und Saat und Frucht und Ernte aus steinigem Boden hebt! —

Am 18. Mai tritt in Dresden die erste Konferenz der in der Papierfabrikation Deutschlands beschäftigten Arbeiter zusammen. Rund 100 Delegierte aus allen Gauen des Reiches sollen und wollen in ernster Beratung prüfen, auf welchen Wegen, mit welchen Mitteln die Arbeiterschaft der Papierindustrie ihre wirtschaftliche und soziale Lage bessern kann. Daß eine solche Besserung notwendig, dringend notwendig ist, bedarf für Kenner der Verhältnisse keiner Beweisführung. Wer aber, aus Unkenntnis oder auch aus Schuldbewußtsein, diese Notwendigkeit leugnen wollte, dem wird die Konferenz voraussichtlich soviel Material zur Beurteilung der Verhältnisse bieten, daß er seine Meinung revidieren oder den Vorwurf bewußter Fälschung einstecken muß.

Es ist traurig, aber leider nur allzuwahr, daß eine Industrie, die gewissermaßen eine der Grundlagen unsrer Kultur ist, einen großen Teil ihrer Arbeiter in Verhältnisse zwingt, die mit dem Wort kulturwidrig nur unzureichend gekennzeichnet sind. Eine Industrie, die in sich den lebendigen Fortschritt verkörpert, schließt Zehntausende von Arbeitern und Arbeiterinnen von jedem kulturellen Fortschritt aus. Eine Industrie, die Trägerin aller modernen Ideen sein sollte, verteidigt alle zopfigen und zünftlerischen Beschränkungen und Beschränktheiten, sobald sie zu irgend einer die Arbeiterschaft berührenden Frage Stellung nimmt. Selbst ein gut bürgerlicher und durchaus unternehmerfreundlicher Gelehrter bedauerte vor einigen Jahren die „geradezu fanatische Bekämpfung" aller sozialpolitischen Fortschritte durch die offizielle Organisation der Papierfabrikanten.

Bei einem so kurzsichtigen und obendrein brutalen Unternehmertum — Ausnahmen sind selbstverständlich, wie überall, so auch hier vorhanden — haben die Arbeiter doppelten Anlaß, sich um ihre Angelegenheiten zu kümmern, Wege und Mittel zur Besserung ihrer Lage zu prüfen. Vor allem aber haben sie die Pflicht, ihre Kräfte zu sammeln und zu konzentrieren durch den Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation. Es hat lange gedauert, bis die Arbeiterschaft der Papierindustrie den Glauben an den guten Willen und die soziale Einsicht der Papierfabrikanten verloren, und es ist heute erst nur ein Bruchteil, der dafür die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Selbsthilfe in und mit der Organisation gewonnen hat. Das Vertrauen auf die Hilfe des Unternehmers ist kaum noch in Rudimenten vorhanden, aber das Vertrauen auf die eigene Kraft ist auch nur erst in Ansätzen da. Allerdings in erfreulichen Ansätzen, die durch stetes und immer stärkeres Wachstum die Gewähr bieten, daß die Arbeiterschaft der Papierindustrie in absehbarer Zeit nachholen wird, was sie in Jahren und Jahrzehnten versäumt hat. Und die Konferenz in Dresden hat die Aufgabe, nach Mitteln zu suchen, die diese Entwicklung fördern können.

Auf der Tagesordnung der Konferenz steht an erster Stelle ein Referat mit anschließender Aussprache über die wirtschaftliche Lage der in der Papierfabrikation beschäftigten Arbeiter. Material hierzu hat eine vom Verband der Fabrikarbeiter im Vorjahre aufgenommene Statistik in unerschöpflicher Fülle erbracht. Für die unglaublich niedrige Entlohnung, die unverantwortliche Verwüstung der menschlichen Arbeitskraft durch überlange Arbeitszeit, für die unwürdige Knechtung und Unterdrückung der Arbeiter bringt sie Belege in Menge. Der Referent wird nur einen Bruchteil des zusammengetragenen Materials vortragen können. Der Verband wird jedoch Sorge tragen, daß auch der Rest weiteren Kreisen bekannt wird. Dieses Material wird eine schätzenswerte Erweiterung jenes andern sein, das die bayerischen Gewerbeaufsichtsbeamten im Jahre 1908 über die Verhältnisse in den Papier- und Papierstoffabriken Bayerns gesammelt haben. Das in dem Sonderbericht der bayerischen Gewerbeaufsichtsbeamten niedergelegte Material wird von der Unternehmerpresse totgeschwiegen, weil es nicht mit dem so oft beliebten Hinweis auf die „Tendenz" in Mißkredit gebracht werden kann. Gerade deshalb wollen wir hier einiges daraus in Erinnerung bringen. Vor allem die Bestätigung unsrer oft erhobenen Behauptung, daß die Arbeitszeit in vielen Papierfabriken jedes zulässige Maß weit überschreitet. Aus Bayern nun berichten die Aufsichtsbeamten, daß die tägliche Arbeitszeit **„hier und da bis zu 18 Stunden"** beträgt. In einer kleinen Pappenfabrik Oberbayerns hatte der Kollergangführer **jeden Tag achtzehn Stunden Arbeit zu leisten.** Und aus Oberfranken wurde berichtet, daß in drei Holzschleifereien **„die Arbeiter zur Erhöhung ihres kärglichen Verdienstes nach Beendigung ihrer zwölfstündigen Arbeitsschicht regelmäßig noch 2 bis 5 Ueberstunden machen".** In einer Papierfabrik in Unterfranken wurde **eine tägliche Arbeitszeit von 15 Stunden angetroffen.** Eine regelmäßige Arbeitszeit von 84 Stunden die Woche (7 mal 12 Stunden) wurde vielfach festgestellt.

Ueber die Ernährungsverhältnisse der Papierarbeiter machten die Beamten kurze aber vielsagende Mitteilungen. Der Beamte für die Pfalz schrieb: „Als Hauptnahrungsmittel dieser Leute kommen die Kartoffeln in Betracht." Aus der Oberpfalz wird gemeldet: „Als Hauptnahrungsmittel kommen Kaffee, Mehlspeisen, Kartoffeln in verschiedenen Zubereitungen, Kraut, öfters ein kleines Stück Schweinefleisch . . ." in Frage. Im Bericht für Unterfranken hieß es: „Brot, Kartoffeln und Kaffee bilden die Hauptnahrungsmittel. Fleisch wird in den meisten Familien nur zweimal in der Woche, und zwar in geringen Quantitäten, genossen. Ein großer Teil soll sich das bloß an Sonntagen gestatten."

Die Aussprache über den Arbeiterschutz dürfte manchen neuen Beleg für die alte Tatsache erbringen, daß der vorhandene Arbeiterschutz für die Papierfabrikation durchaus unzureichend ist und die Durchführung der bestehenden Vorschriften und Gesetze beinahe alles zu wünschen übrig läßt. Was in den abgelegenen Tälern, in denen vielfach noch die Papier- und Holzstoffabriken angesiedelt sind, an Mißachtung, Umgehung und Uebertretung der Arbeiterschutzgesetze geleistet wird, ist oft ein Hohn auf den vielgepriesenen Rechtsstaat Deutschland. Die Konferenz wird sich mit diesen Dingen sehr eingehend beschäftigen und nicht nur von der Gesetzgebung weiteren Ausbau, sondern auch von den Aufsichtsbehörden und -Beamten mehr Kontrolle der Arbeiterschutzgesetze fordern müssen. Zwar hat Herr Ditges, der Sekretär des Vereins der Papierfabrikanten, den Gewerbeaufsichtsbeamten schon einmal nachgesagt, der Arbeiter sei ihnen „ein Objekt der Gesetzgebung, das am liebsten in Watte gepackt und unter Glas gestellt werden sollte", aber er hat ihnen gleichzeitig gesagt, „ihr Ideal ist nur das Gesetzbuch, ihr Wahrzeichen ist die Scheuklappe". Wie dieser Wortführer der Papierfabrikanten über den Arbeiterschutz und über die Tätigkeit der Gewerbeaufsicht denkt, hat er mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit verraten in einer Stelle im Jahresbericht des Vereins der Papierfabrikanten für 1911. Es heißt da unter anderm:

„Noch in einer andern Form versündigen sich die Papiermaschinenfabrikanten an den Papiermachern: Andauernd machen sie Erfindungen, wodurch angeblich entweder die Arbeit aller Gefahren beraubt wird, wodurch Abwässer geklärt oder sonstige soziale Fortschritte erreicht werden. Statt sich nun der Erfolge im Kreise der Papiermacher zu freuen, gehen sie mit ihren neuen Vorrichtungen und Maschinen an die Gewerbeaufsichtsbeamten. Diese aber sind glücklich, daß sie wieder einmal über ein Allheilmittel zur Beseitigung aller Schäden verfügen und schreiben den ihnen unterstellten Papierfabriken schleunigst die Anschaffung der neuen Maschine oder der Vorrichtung vor."

Diese Sätze verraten eine Auffassung vom Arbeiterschutz und von den Aufgaben der Gewerbeaufsicht, die zwar innerhalb des Unternehmertums nicht eben selten sein mag, die aber jedem sozialen Empfinden direkt widerspricht. Für den jeden sozialen Fortschritt bitter hassenden und bekämpfenden Sekretär der Papierfabrikanten ist diese Auffassung allerdings nur die konsequente Fortsetzung seiner oben kürzer formulierten Ansicht, daß der Arbeiterschutz „Watte" ist, die die Ausbeutungsmöglichkeit vermindert und deshalb unbedingt und bald beseitigt werden muß. Um so mehr erwächst der Konferenz in Dresden die Aufgabe, zu zeigen, wie wenig an wirksamem Arbeiterschutz für die Papierfabrikarbeiter vorhanden ist und wie rücksichtslos dieser unzureichende Schutz von den Unternehmern noch mißachtet, umgangen und übertreten wird.

Der dritte Punkt der Tagesordnung soll das Verhältnis zwischen der Arbeiterschaft der Papierindustrie und der gewerkschaftlichen Organisation behandeln. Unter diesem Punkt wird zu erörtern sein, welchen Einfluß die Organisation seither auf die Arbeitsbedingungen in den Papierfabriken ausgeübt hat und wie dieser Einfluß zu stärken ist. Die Hemmnisse der Organisation und die Mittel, diese Hemmnisse zu überwinden, müssen besprochen und geprüft werden. Die Formen und die Erfolge unsrer Agitation sollen kritisch besprochen, neue Vorschläge sollen erwogen werden. Die Delegierten können aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen in der Organisation wie aus ihrer Kenntnis der Betriebs- und der Arbeiterverhältnisse manche wertvolle Anregung und manchen guten Rat geben. Durch offene Aussprache und rückhaltlose Kritik kann manche unnütze oder gar verkehrte Maßnahme vermieden, manche erfolgversprechende zur Durchführung gebracht werden.

Die Konferenz hat also, das geht schon aus den hier gegebenen kurzen Andeutungen klar hervor, eine reichhaltige und wichtige Arbeit zu erledigen. Arbeit und wieder Arbeit ist allerdings das A und O aller Arbeitertagungen. Wir haben weder Geld noch Zeit, noch auch nur Neigung, unsre Konferenzen und Kongresse nach dem alten Muster mancher Unternehmervereinigungen oder nach dem neuen der gelben Auchorganisationen als Dekoration für Vergnügungsreisen zu benutzen. Wir sind auch überzeugt, daß die Delegierten, die sich am Sonntag in Dresden zusammenfinden, mit Eifer und Hingebung bemüht sein werden, die Tagung fruchtbar zu machen durch ernste Mitarbeit, wohlerwogenen Rat und kollegiale Disziplin. In dieser Ueberzeugung entbieten wir den Delegierten noch einmal ein herzliches **Willkommen in Dresden! Glückauf zur ernsten Arbeit!**

Arbeitslohn und Arbeitsleistung in der Papierfabrikation.

Die Papierfabrikation hat sich in den letzten Jahrzehnten mächtig entwickelt. Allerdings weniger in ihrem Umfange als in ihrem inneren Ausbau. Die Arbeiterzahl ist zwar stetig, aber doch nur sehr langsam gestiegen, die Produktion an Papier hat dagegen einen rapiden Aufschwung genommen. Nach der Produktionsstatistik des Vereins der Papierfabrikanten stieg die deutsche Papiererzeugung von 1909 auf 1910 von 1 509 170 auf 1 790 785 Tonnen. Das ist eine Steigerung um fast 19 Prozent. In demselben Jahre stieg allerdings die Zahl der bei der Berufsgenossenschaft versicherten Arbeiter nur von 86 260 auf 88 394 oder um 2½ Prozent. In diesen Zahlen drückt sich schon die Tatsache aus, daß die Entwicklung der Papierfabrikation weniger in einer Zunahme der Arbeitskräfte als in einer außerordentlichen Intensivierung der Arbeit besteht. Die Maschinen sind fortwährend verbessert und vergrößert worden. Für Arbeiten, die früher mit der Hand erledigt wurden, sind Maschinen eingeführt, Transportvorkehrungen aller Art machen Arbeiter überflüssig, alte Maschinen werden durch Anbringung technischer Verbesserungen, oft auch nur durch Antriebsvorrichtungen, die schnelleren Lauf der Maschine ermöglichen, besser ausgenutzt, kurz, überall tritt das Bestreben hervor, menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen, vorhandene Maschinen aufs äußerste auszunützen.

Nicht nur die vorhandenen Maschinen, auch die beschäftigten Arbeiter werden immer mehr ausgenützt. Das in den Papierfabriken überaus verbreitete Prozent- und Prämiensystem bietet den Unternehmern eine gute Handhabe, die Arbeiter zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte zu zwingen. Auch steigt die Arbeitsleistung der Arbeiter, namentlich der an Maschinen beschäftigten, rein automatisch mit der Leistungsfähigkeit der Maschinen. An den modernen Schnellläufern ist die Arbeit des Maschinenführers und der Maschinengehilfen oft schon kein Arbeiten mehr, sondern ein körper- und nervenaufreibendes Würgen. An andern Arbeitsmaschinen geht es ähnlich.

Nur durch diese enorm gesteigerte Ausnutzung der Maschinen und Menschen erklärt es sich, daß die Zahl der in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter mit der kolossal gesteigerten Produktion auch nicht annähernd Schritt gehalten hat. Seit 1886 hat sich die Zahl der versicherten Arbeiter von 44 866 auf 90 135 im Jahre 1911 vermehrt; das ist wenig mehr als eine Verdoppelung der Arbeiterzahl. In derselben Zeit ist jedoch die Papiererzeugung, gering veranschlagt, verfünffacht, vielleicht aber auch verzehnfacht worden.

Daß mit dieser enormen Steigerung der Produktivität und der Produktion der Arbeitslohn nicht gleichen Schritt gehalten hat, ist beinahe selbstverständlich. Es ist nicht nur eine Tendenz, sondern sozusagen ein Gesetz kapitalistischer Produktion, den Anteil des Arbeiters am Ertrage seiner Arbeit stetig zu verringern. Wie sich in der Papierfabrikation die Erzeugung, die Arbeiterzahl und der Arbeitslohn in den letzten beiden Jahrzehnten gestaltet und geändert hat, zeigt die folgende Tabelle. Die Zahlen über die Erzeugung sind für 1897 der amtlichen Produktionsstatistik, für die beiden andern Jahre der Statistik des Vereins der Papierfabrikanten, die Zahlen über Arbeiterzahl und Arbeitslohn sind den Berichten der Papiermacher-Berufsgenossenschaft entnommen.

	Produktion insgesamt in kg	Arbeiterzahl	Auf 1 Arbeiter entfielen kg	Der Lohn betrug pro Arbeiter jährlich	Der Lohn betrug pro Kilo erzeugtes Papier
1850	43 959 100	18 710	2 3.0	?	?
1897	777 976 000	63 835	12 187	650 ℳ	5,3 ₰
1909	1 509 170 344	87 335	17 278	866 „	5,0 „
1910	1 790 784 804	89 603	19 986	892 „	4,5 „
+ seit 1897	130 %	40 %	64 %	37 %	

Wie die Tabelle zeigt, ist die Produktion seit 1897 dreimal mehr gesteigert worden als die Arbeiterzahl. Und die Arbeitsleistung ist doppelt so schnell gestiegen als der Arbeitslohn. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Produktionsstatistik des Vereins der Papierfabrikanten nicht so vollständig ist wie die amtliche Statistik. Das tatsächlich erzeugte Quantum, und damit die absolute und prozentuale Steigerung der Erzeugung im Vergleich zu 1897 ist also noch größer als die Tabelle ausdrückt. Leider stehen uns über die Löhne im Jahre 1850 keine Zahlen zu Gebote; es würde sich sonst eine noch drastischere Illustration des Mißverhältnisses zwischen Arbeitslohn und Arbeitsleistung ergeben. Aber schon so zeigt die Tabelle, daß die Papierfabrikanten absolut gar keine Ursache zu ihrem ewigen Geschrei über hohe Arbeiterlöhne haben. Viel mehr Grund haben die Arbeiter, sich über außerordentlich niedrige und allzu langsam steigende Löhne zu beklagen. Dafür noch einige Zahlen. In den 12 Jahren von 1900 bis 1911 änderte sich der Durchschnittslohn pro versicherten Arbeiter wie folgt:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Durchschnittslohn für 1 versich. Arbeiter	688	708	705	765	782	754	797	843	856	866	892	932

Die Tabelle zeigt im ersten Jahrfünft ein sehr langsames Ansteigen, im Krisenjahr 1902 sogar ein Sinken des Durchschnittslohnes. Erst um das Jahr 1905, d. h. mit dem Erstarken, man kann eigentlich sagen, mit dem Eindringen des Verbandes in die Papierfabriken, steigt der Lohn in einem etwas lebhafteren Tempo. Auch gelingt es in den Krisenjahren 1908 und 1909, nicht nur das Sinken des Lohnes zu verhindern, sondern auch noch eine, wenn auch nur geringe Steigerung zu erreichen. In dieser Zahlenreihe drückt sich das Wirken und der Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation in deutlich erkennbarer Weise aus. Es ist deshalb auch verständlich, daß die Unternehmer in den letzten Jahren einen wütenden Kampf gegen den Verband führen, einen Kampf allerdings, der von manchen der Herren mit Mitteln geführt wird, für die man eine parlamentarisch zulässige Bezeichnung nicht findet. Vor einigen Jahren haben die Unternehmer als Spezialmittel gegen den bösen Verband der Fabrikarbeiter einen Arbeitgeberverband der Papier- und Zellstoffabrikanten gegründet. Diese, ihrem Zwecke nach ganz „moderne", ihrem „Geist" nach aber zünftlerisch beschränkte Organisation hat zwar seither noch wenig geleistet, aber sie zeigte viel ungeschickten Eifer. Sobald irgendwo ein Konflikt in einer Papierfabrik ausbricht, schickt sie ihre Schwarzen Listen ins Land. Das ist allerdings alles, was sie zurzeit bei wirtschaftlichen Kämpfen tut und tun kann. Aber sie putzt ihre porzellanzerstörende Tätigkeit so reklamehaft auf, daß manche Unternehmer sich tatsächlich einbilden, ihr Arbeitgeberverband sei ein ernst zu nehmendes Gebilde. Die Mehrheit der Unternehmer ist allerdings andrer Meinung. Wenigstens hat der „geistige" Leiter des Verbandes, der Sekretär Ditges, wiederholt eindringlich Klage darüber geführt, daß die Unternehmer den Wert des Verbandes gar nicht erkennen, und er hat mehrfach auf die Gefahr hingewiesen, daß das „hoffnungsvolle Gebilde" wieder kaputt gehen könnte. Zu einem Teil wird die so beklagte Abseiterei der Unternehmer auch darauf zurückzuführen sein, daß ihnen das Feuer noch nicht auf den Nägeln brennt. Weil wir ihnen aber Jahr um Jahr mehr einheizen, wird schließlich auch in absehbarer Zeit mit einer geschlossenen Unternehmerorganisation zu rechnen sein. Das stimmt uns durchaus nicht ängstlich. Es mahnt uns nur, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß die Arbeiterschaft der Papierfabriken recht bald zu der Erkenntnis kommt, daß der Zusammenschluß im Verband der Fabrikarbeiter eine außerordentlich dringliche Frage ist. Und wenn es der Konferenz in Dresden gelingt, die Ausbreitung dieser Erkenntnis zu fördern, so hat sie schon damit eine Arbeit geleistet, die nicht nur der Organisation und damit der direkt beteiligten Arbeiterschaft, sondern der gesamten Arbeiterbewegung Deutschlands nützt, und die letzten Endes auch im wohlverstandenen Interesse der Papierfabrikation liegt. Denn es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß in der Papierfabrikation auch im Unternehmerlager Zustände eingerissen sind, deren Aenderung von zahlreichen einsichtigen Fabrikanten dringend gewünscht wird. Und es ist nicht minder eine Tatsache, daß es Unternehmer gibt, die in einer starken gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter ein Mittel sehen, das diesen Gesundungsprozeß mit herbeiführen kann. Ob diese Hoffnung berechtigt ist oder nicht, soll hier nicht untersucht werden; es genügt, die Tatsache festzustellen. —

Die Papierfabrikanten und das Koalitionsrecht der Arbeiter.

Die Heuchelei gilt allgemein als wenig schätzenswert, und es gibt kaum einen Menschen, der sie offen verteidigen möchte. Aber es gibt sehr viele, die sie nur in der Theorie hart verdammen, in der Praxis dagegen fleißig betätigen. Bekannt ist die konventionelle Heuchelei der sogenannten Gebildeten und noch bekannter fast die „religiöse", „nationale" oder ähnlich drapierte Heuchelei unsrer Stützen von Altar, Thron und Vaterland. Niedriger noch in ihren Motiven wie in ihren Aeußerungen ist die Heuchelei gewisser Kapitalisten, Kapitalistengruppen und Kapitalistenknechte, die in banger Sorge um die wirtschaftliche und politische Macht des Kapitals die aufstrebende Arbeiterbewegung frech verleumden und dabei den Arbeitern als fluchwürdiges Verbrechen aufmutzen, was sie selbst Tag um Tag ohne Skrupel und Gewissensbisse tun und tun lassen.

Ein schlagendes Beispiel für eine besonders widrige, direkt gemeingefährliche Art der Heuchelei ist das Geschrei der Unternehmer über den „Terrorismus" der Gewerkschaften. Denn zum ersten sind neun Zehntel aller uns aufgemutzten „Fälle" entstellt oder gar erlogen und zum andern würden wir, selbst wenn alle angeführten und noch hundertmal mehr reine Wahrheit wären, im Vergleich zu den Kapitalisten nur arme Waisenknaben sein. Denn die Unternehmer terrorisieren nicht nur, wie schlimmstenfalls die Arbeiter, ihre eigenen Berufsgenossen, sondern die Arbeiter, also ihre wirtschaftlichen Gegner. Während der „Terror" der Gewerkschaften selbst in seiner schärfsten Form immer noch einen guten Zweck hat, nämlich die Erziehung der Arbeiter zum Selbstbewußtsein, zur Solidarität, hat der Terror der Unternehmer zum Zweck die Zersplitterung der Arbeiter, die Erziehung zur Knechtseligkeit, die Herabdrückung der Arbeiter im Interesse des eigenen Geldsacks.

In eine kurze Formel gebracht: Der Terrorismus der Gewerkschaften ist im schlimmsten Falle ein ungeeignetes Mittel zu einem guten Zweck. Der gegen die Arbeiter gerichtete Terrorismus der Unternehmer aber ist immer ein niederträchtiges Mittel zu einem noch niederträchtigeren Zweck. Das ist an dieser Stelle schon wiederholt ausführlich und unwiderleglich ausgeführt worden. Heute wollen wir an einigen Beispielen zeigen, wie speziell die Unternehmer der Papierfabrikation, die an ihrem Teil über den Terrorismus der Gewerkschaften redlich mitschreien, im Terrorismus geradezu schwelgen.

Als Anfang 1912 unser Verband für die Arbeiterschaft der Ammendorfer Papierfabrik einige Betriebsversammlungen abgehalten hatte, in denen auch die Zustände im Betriebe kritisiert wurden, erließ die Firma einen langen Anschlag, in dem sie allen Organisierten den Entzug der Gratifikationen für längere Dienstzeit verkündigte. Der Schlußsatz des Anschlags aber lautete:

„Die in Frage kommenden Personen führen wir nachstehend an und fordern jeden, der sich um die Erlangung der Prämie bewirbt, hiermit auf, im Kontor auf Wahrheit und Ehre durch seine Unterschrift zu erklären, daß er der Organisation nicht angehört und nicht beitreten wird."

Als in der Varziner Papierfabrik Hammermühle eine große Anzahl der im Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein organisierten Arbeiter zu unserm Verband übertrat, machte die Firma durch Anschlag bekannt, daß die zu den freien Gewerkschaften Uebertretenden binnen 3 Tagen die Fabrikwohnungen zu räumen hätten. Außerdem wurde den Arbeitern das erlaubte Mitnehmen von Holzabfällen verboten mit dem Hinweis, daß diese seither geübte Praxis in Zukunft als Diebstahl betrachtet würde. Noch rücksichtsloser und unanständiger verfuhr die Papierfabrik Sacrau bei Breslau. Der Direktor dieses Betriebes versammelte am Tage nach der Reichstagswahl 1912 die Eltern der Arbeiter, deren Söhne und andre Angehörige, die den freien Gewerkschaften angeschlossen sind, und teilte ihnen mit, daß sie ihre Wohnungen in den Arbeiterwohnhäusern verlassen müßten, wenn sie ihre den gewerkschaftlichen Verbänden angehörenden Familienmitglieder nicht **binnen kurzer Zeit hinausgewiesen hätten.** Das war eine besonders feine Blüte kapitalistischer Kultur und nationalen Familiensinns.

Bei der Firma Raitelhuber und Ko. in Gemrigheim wurde vom 1. bis 15. Dezember 1911 diese Bekanntmachung angeschlagen:

„Arbeiter, die einem Verein angehören, welcher bestrebt ist, das Ansehen der Firma in der Oeffentlichkeit zu untergraben, oder solche Arbeiter, die ihre Nebenarbeiter gegen die Firma aufhetzen, haben in unserm Betrieb keine Beschäftigung, und werden solche, die bekannt sind, in Bälde entlassen, wenn diese ihre Tätigkeit nicht einstellen."

Als vor einigen Jahren die Arbeiter der Papierfabrik von Felix Günther-Greiz sich dem Fabrikarbeiterverband anschlossen, ließ der Inhaber folgende Bekanntmachung anschlagen:

„Der Fabrikarbeiterverband sucht Eingang in meine Fabrik zu finden. Ich warne jeden meiner Arbeiter, dem Verbande beizutreten, und werde jeden, der sich dem Verbande anschließt, entlassen."

Das Verbot wird streng gehandhabt und ist inzwischen erneuert worden. Ende 1911 wurde in Ziegenrück, einem seither von der Organisation unberührten thüringischen Ort, folgende Bekanntmachung in drei industriellen Betrieben angeschlagen:

Zunftgebräuche der Papiermacher.

Im Jahre 1798 forderte die Braunschweigisch-Lüneburgische Regierung vom Amt Harze eine Zusammenstellung der bei den Papiermachern üblichen Zunftgebräuche. Anlaß dazu gab ein Schreiben des Churfürstlichen Ministeriums, das eine „gemeinsame Uebereinkunft" vorschlug zu dem Zwecke, die „äußerst schädlichen Gildemißbräuche" abzustellen. Die darauf vom Amt Harze auf Grund der Aussagen des Papiermachers zu Wende angefertigte Zusammenstellung der „Gebräuche der Papiermacher" wurden 100 Jahre nach ihrer Aufzeichnung in der „Papierzeitung" veröffentlicht. Wir geben den ersten Teil, der sich auf die Lehrlinge bezieht, hier wieder.

Gebräuche der Papiermacher, wie solche üblich, und in K. K. auch Preußischen und übrigen deutschen Staaten nur mündlich erhalten worden.

1. Die Lehrlinge betreffend.

Wenn ein Lehrling aufgedinget wird, so muß er ein Taufzeugnis haben, daraus wird ersehen ob ehrlicher, und ehrlicher Geburt ist, ist er in der Ehe zu früh gebohren und es fehlten mehr als 1 Monat, so ist er unfähig.

2. Das Aufdingen kostet 2 Thlr.; darzu muß der Lehrherr 1 Thlr., und der aufzudingende Lehrpurschte 1 Thlr. geben, dieses Geld wird vertheilet oder verschmauset.

3. Zum Aufdingen muß ein Meister 2 unpartheyische Gesellen haben, es darf ein Meister nicht mit denen Gesellen, und auch die dürfen nicht miteinander in der Blutsverwandschaft verwandt seyn, die beiden Gesellen müßen auch zuvor ihre Geschenke vom Meister erhalten haben; ist dieses alles in Richtigkeit, so können sie einen Lehrjungen aufdingen und lernen, und werden hernach vor eine vollgültige Werkstatt erkennet.

4. Der Meister dinget den Lehrpurschen zu 4 Jahren und 14 Tagen auf, im Namen der heilg. Dreyeinigkeit Gottes, dabei hält er dem Lehrpurschen eine Vermahnung, wie er sich in seinen Lehrjahren zu verhalten hat, in Gegenwart seiner zwei oder mehrerer Gesellen, dabei die 2 Thlr., erlegt werden müßen.

5. Der Lehrpurschte muß sich in seiner Lehrzeit getreu, gehorsam und ehrerbietig gegen seinen Lehrherrn, aber noch mehr gegen die Gesellen verhalten, denn die Gesellen haben das Recht, bei jedem Versehn den Jungen mit Schlägen zu traktiren, welches auch oft in Mißhandlungen ausfällt.

6. Begeht ein Junge einen Diebstahl, und wenn es nur 4 mgr. beträgt, so ist er verstoßen, setzt er sich zur Wehr gegen einer seiner Lehrgesellen, so ist er verstoßen. Beschläft er eine Weibsperson in seinen Lehrjahren, und wenn er auch schon als Geselle angenommen ist, so ist er verstoßen.

7. Eines Herrn oder Meisters Sohn muß auch 4 Jahre lernen, hat aber 1 Jahr neben einen fremden Lehrpurschen frei zu lernen, außerdem muß er sich ebenso verhalten, wie schon angeführt worden.

8. Will ein Vater nicht, daß er in der Werkstatt die Jungenarbeit verrichten soll, z. E. den Legestuhl versehen und die Gesellen zu bedienen, wie es ein fremder thun muß; so eben auch ein Herrn- oder Meistersohn thun, so muß dessen Vater einen Gesellen zu Legestuhl halten, und ein Laufjunge oder Hausknecht muß für ihn die gröbere Arbeit mit verrichten, und denen Gesellen mit aufwarten.

9. Wenn die Lehrzeit des Lehrpurschen vorbei ist, so läßt der Lehrherr oder Lehrmeister 3, 4, auch mehrere Papiermühlen, nämlich Die Herrn Meister und Gesellen zum Freisprechen oder Lehrbraten einladen, diese Einladung geschieht 8. auch 14. Tage zuvor, der Lehrpurschte muß gemeiniglich diese Einladung selbst mündlich verrichten.

10. In jeder Werkstatt, wo bei der Bütte gearbeitet wird, muß er jeden Gesellen abklöpfen, um zu zeigen, was er gelernt hat.

11. Wenn am bestimmten Tage die fremden Herrn Meister und Gesellen beisammen sind, so treten sie in einen Kreis zusammen, ein Herr oder Meister bekommt Auftrag von dem Lehrherrn oder Werkstattsmeister, den Ausgelernten frei zu sprechen. Dieser macht eine Anrede an die versammelten Meister und Gesellen, darauf wird eine Umfrage gehalten, ob einer oder der andere was vorzubringen habe, das dem ehrlichen Freisprechen oder sonst einem Mitglied nachtheilig, oder ein unanständiges Betragen wider die Gebräuche einem Mitglied erwiesen werden kann, das wird gemeldet und abgethan, wenn denn nichts Widriges weiter Statt findet, so spricht der Herr oder Meister frei, dem es aufgetragen ist, im Nahmen der heilgen Dreieinigkeit Gottes, und erkennt den Purschen für einen ehrlichen Gesellen, wünschet ihm Glück mit dem Zusaz: Daß er nichts Altes ab und nicht Neues aufbringen soll. Diesen Glückwunsch thut ein jeder an den Neugesellen, mit eben geich genannter Ermahnung.

12. Nun geth das Schmausen oder der Lehrbraten an, dieser besteht in 2 Vorgerichten, 1 Gericht Fische, 3 bis 4erlei Braten, Schinken, Gebackenen, auch Kuchen, Semmel und Pflaumen.

13. Dem andern Morgen wird Caffe getrunken; in einer kurzen Zeit darauf wird Kuchen und Brandtwein nebst Weißbrodt und Butter vorgesezt, unterdessen wird ein Frühstück zubereitet. Das bestehet in 1 Suppe, 1 Gericht Fleisch, mit Zugemüse, und Wurst. Gegen Abend wird wieder ein Tractament gehalten, eben so wie den ersten Tag beschrieben ist.

14. Den dritten Tag wird eben so verfahren bis mit dem Frühstück, alsdann wird der Lehrbraten aufgehoben, dann treten die versammelten Papiermacher wieder in einen Kreis zusammen, halten wieder eine Umfrage, ob einer oder der andere etwas wider den Lehrbraten, oder einen andern beleidigt habe, dieses wird gemeldet und abgethan.

Alsdann werden die Anzeigen-Briefe vorgenommen, diejenigen welche ihre Sache ausgemacht haben, werden ausgestrichen, und andere, die das Anzeichen verdient haben, und nicht zugegen sind, werden angezeichnet.

15. Der Neugesell muß seinen Herrn um ein ehrlich Geschenk zu verdienen, ansprechen, welches er in 14 Tagen soll, dieses ist die lezte Verrichtung bey dem Lehrbraten.

16. Ein solches Freisprechen und Lehrbraten kostet gemeiniglich 100 Thlr. auch 150 Thlr., welches der Geselle bezahlen muß; unter 100 Neugesellen ist kaum einer, der die Mittel hat, soviel mit barem Gelde zu bezahlen; es sind gemeiniglich die aller armsten Menschen, die zum Papiermachen als Lehrjungen kommen, sie haben oft nicht so viel, daß sie sich noch das Nötigste in den Lehrjahren schaffen können; denn die 2 Thlr. jährlich Lehrgeld sind nicht hinlänglich, im Gebrauch der Kleidung sich zu erhalten. Der Lehrherr muß da schon sorgen und der Lehrbraten-Schmaus ganz auf seinen Vorschuß oder Bürgschaft ausgerichtet werden. Der Neugesell muß bei seinem Lehrherrn diese Schuld abarbeiten.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß verschiedene Arbeiter Arbeiterverbänden beigetreten sind. Wir verlangen von sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen bis Freitag mittag 12 Uhr die schriftliche bindende Erklärung, ob sie aus diesen Verbänden austreten oder dabei bleiben wollen.

Im letzteren Falle erhalten die Arbeiterinnen und die Arbeiter nebst ihren Frauen am ersten Lohntage die Kündigung.

Ziegenrück, den 18. September 1911.

G. Eduard Keller (Holzstoff- und Pappenfabrik). Barthel u. Ziegler (Metallwarenfabrik). Petersen u. Melchior (Holzstoffabrik).

Bei diesem brutalen Terror der Papier-, Holzstoff- und Pappenfabrikanten berührt es beinahe schon sympathisch, wenn die Papierfabrik von Hoffmann u. Engelmann in Neustadt a. d. Haardt ihren Arbeitern höflich erklärt:

„Arbeiter, die einem auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung hinarbeitenden Verein angehören, sind gebeten, aus der Fabrik auszutreten, da sie bei dem Bekanntwerden ihrer Angehörigkeit zu einem derartigen Verein sofort aus der Fabrik entlassen werden."

Beschließen wollen wir den Reigen, den wir noch erheblich erweitern könnten, mit folgendem Erlaß, den Herr Richard Brückner-Kalbe den Arbeitern seiner Papierfabrik im Mai 1912 nach dem Jubiläum des 75jährigen Bestehens der Fabrik, also gewissermaßen als Jubiläumsgabe, zur Kenntnis brachte:

„Meine Leistungen vom 1. Mai (Stiftung gelegentlich des 75jährigen Bestehens der Firma. D. V.) sind von einem Teil der Arbeiterschaft der Papierfabrik mit großem Undank gelohnt worden. Darüber hinaus wird neuerdings mit Nachdruck darauf hingearbeitet, Unfrieden im Betriebe zu stiften und namentlich die zu verhetzen und zu verfolgen, die sich für zu gut halten, den sozialdemokratischen revolutionären (?) Arbeiter-Organisationen sich anzuschließen oder bei ihnen zu bleiben. Meine Geduld solchem Treiben gegenüber ist jetzt endlich zu Ende. **Ich werde niemand mehr in den Reihen der Arbeiterschaft dulden, der den Frieden und das gute Einvernehmen stört,** das so lange zwischen mir und der Arbeiterschaft bestanden hat. In Verbindung hiermit eröffne ich ferner, daß von den Vorteilen meiner Wohlfahrtsstiftungen **all diejenigen sich als ausgeschlossen zu betrachten haben, die nach dem 1. Oktober 1912 noch sozialdemokratischen Organisationen angehören.** Mögen diese sich in Fällen der Not von ihrer Partei unterstützen lassen. Schließlich gebe ich noch bekannt, daß demnächst unter den Angehörigen von **Mühle und Papierfabrik ein Vaterländischer Arbeiterverein gegründet werden wird, um die königstreue Arbeiterschaft von der vaterlandslosen und vaterlandsfeindlichen Partei zu scheiden.**

Richard Brückner."

Dieser Erlaß ist besonders deshalb interessant, weil Herr Richard Brückner nicht nur wirtschaftlich doppelt und dreifach organisiert, sondern auch Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Papier- und Zellstoffabrikanten ist. Es ist zweifellos ein schätzenswerter Beitrag zur kapitalistischen Moral und Selbstherrlichkeit, daß ein Unternehmer, der von dem ihm zustehenden Organisationsrecht in so ausgiebigem Maße Gebrauch macht, sich nicht geniert, den Arbeitern ihr Organisationsrecht kraft seiner wirtschaftlichen Uebermacht einfach zu nehmen. Und es ist nicht minder bezeichnend, daß dieselben Unternehmer, deren unqualifizierbarer Terror hier an einigen Beispielen dargetan wurde, den Mut aufbringen, über die Gewaltherrschaft der Gewerkschaften zu jammern und von der Regierung Beschränkung des Organisationsrechtes zu fordern. Aber es ist schon so, wie einleitend ausgeführt: Die Unternehmer werten die Heuchelei als eine kapitalistische Tugend, wenn sie den Zweck hat, das Kapital zu schützen. Wie sich ja überhaupt die Relativität, um nicht zu sagen Brüchigkeit der sogenannten modernen Ethik am deutlichsten zeigt, wenn man sie an der kapitalistischen Praxis nachprüft.

Um aus dem hier Gesagten noch eine Nutzanwendung zu ziehen: Die Konferenz der Papierarbeiter in Dresden wird sich auch mit der Frage des Koalitionsrechtes beschäftigen und von den gesetzgebenden Körperschaften eine Sicherung dieses Rechts gegen Unternehmerschikanen fordern müssen. Noch wichtiger aber ist, daß die Konferenz Mittel und Wege sucht, um dem unverschämten kapitalistischen Terror auch jetzt schon gebührend begegnen zu können. Das ist nicht leicht, aber es ist auch nicht unmöglich.

Aus der Papierindustrie im Dresdner Elbtale.

Mit der Papiermacherkonferenz, die für den 18. und 19. Mai nach Dresden einberufen ist, ergeht an alle Papierarbeiter erneut der Hinweis auf die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Deshalb wird die Tagung nicht nur von Arbeiterseite, sondern auch von den Unternehmern eingehende Beachtung finden. Handelt es sich doch um Arbeiter, die lange Zeit allen Arbeiterbestrebungen teilnahmslos gegenüber standen, ja oft eine gewisse Abneigung gegen die Organisation zeigten. Erst in den letzten fünf Jahren, seitdem die Lebensmittelteuerung ihre Wirkung auf die Lebenslage der Arbeiterklasse ausübt, hat sich der Organisationsstand gebessert. Da es für die Papierarbeiter noch sehr viel nachzuholen gibt, was sie in der jahrzehntelangen Gleichgültigkeit versäumt haben, ist die Konferenz zu einem dringenden Bedürfnis geworden. Von dem Ergebnis dieser Konferenz wird sehr vieles erwartet, was kaum noch in allernächster Zeit zu erreichen sein wird, weil all die vielerlei Notwendigkeiten jetzt auf einmal erkannt werden.

Sollen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Papierarbeiter nur annähernd auf ein zeitgemäßes Maß gebracht werden, so ist eine gewerkschaftlich gut geschulte Arbeiterschaft erste Voraussetzung. Zu deren Heranbildung ist aber eine unausgesetzte Aufklärungsarbeit notwendig. Es kann unmöglich mit einem unvollständigen Organisationsverhältnis in kurzer Zeit das nachgeholt werden, was in langjähriger Nachlässigkeit versäumt worden ist.

Die verschiedenen Einrichtungen, die von den Unternehmern geschaffen wurden, um die Arbeiter von der Organisation abzuhalten, damit sie in ihrer ganzen Machtvollkommenheit den „Herrn im Hause" spielen können, sind für die Arbeiter durchweg schädlich. Es ist deshalb verständlich, daß derjenige Teil der Kollegen, der bei all diesen Einrichtungen die schädliche Wirkung erkannt hat, nun bestrebt ist, sie auf dem kürzesten Wege zu beseitigen. Die Sonntagsarbeit, das Ueberstundenwesen, das Prämiensystem und die sonstigen „Wohltätigkeiten" sind doch nur Hilfsmittel für den Unternehmer, mit denen er die Löhne niedrig halten kann. Er will damit für sich mit der linken Hand mehr holen, als er mit der rechten gibt. An all diesen Einrichtungen können nur noch die Arbeiter ein Interesse haben, die sich in stiller Ergebenheit auf die „Gnade", die ihnen ihr Herr Arbeitgeber angedeihen läßt, verlassen. Diese Armen sind eben noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß sie damit gerade entgegen ihren Interessen handeln und den Lohn niedrig halten, statt ihn höher zu bringen. In Betrieben, in denen die Organisation festen Fuß gefaßt hat, haben diese Einrichtungen, wo sie nicht ganz beseitigt sind, an Wirkung viel verloren.

Es ist uns eine Freude, berichten zu können, daß in den Papierfabriken von Dresden und Umgegend unsre Kollegen, und vielfach auch die Kolleginnen, sich redlich Mühe gegeben, bahnbrechend zu wirken. Sie haben durch unausgesetzte Kämpfe auch manches erreicht, was im Vergleich mit den allgemeinen Verhältnissen in den Papierfabriken als ein bedeutender Fortschritt anerkannt werden muß. In Dresden selbst befindet sich allerdings nur eine Papierfabrik, die weniger wegen ihrer durchaus nicht günstigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse hier erwähnt wird, sondern mehr ihrer historischen Bedeutung wegen. Sie ist die älteste Papierfabrik in Sachsen. Dagegen haben sich in dem Elbgebiet der sächsischen Schweiz oberhalb Dresdens 7 Papierfabriken mit zirka 1500 Arbeitern und Arbeiterinnen, 7 Zellulosefabriken mit zirka 920 Arbeitern, 5 Pappenfabriken mit zirka 220 Arbeitern und 14 Holzschleifereien mit zirka 160 Arbeitern angesiedelt. In diesem Gebiet ist das Organisationsverhältnis ziemlich gut. Von den Arbeitern der Papierindustrie sind 1187, in der Zellulosenindustrie 732, in den Pappenfabriken 102 und in den Holzschleifereien 44 Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert. Das Organisationsverhältnis ist erst in den letzten fünf Jahren auf diese Höhe gekommen. Am schwersten ist die Agitation unter den Papierarbeitern, die in den Fabriken arbeiten, die weit von dem Industriegebiet abgelegen sind, die meist den ländlichen Arbeitern als einzige Arbeitsgelegenheit offen stehen. Auf diese entfallen auch die meisten der noch vorhandenen Unorganisierten.

In welchem Maße mit Hilfe der Organisation Verbesserungen in den Papierfabriken zu erreichen sind, wird immer von der Zahl der Organisierten in den einzelnen Betrieben abhängen. Wo bessere Verhältnisse entstehen sollen, muß selbstverständlich von der Arbeiterschaft das Verlangen danach vorhanden sein und mit dem erforderlichen Nachdruck geltend gemacht werden. Nur unter diesen Voraussetzungen war es den Kollegen in Mügeln möglich, ihrem Verlangen bei den Unternehmern Anerkennung zu verschaffen. So ist das ungerechteste aller Lohnsysteme — das Prämiensystem — in allen, bis auf zwei, Betrieben abgeschafft. Wo es noch besteht, ist das auf die Rückständigkeit der Kollegen zurückzuführen. Die Ueberstunden und Sonntagsarbeiten werden überall eingeschränkt, wo sie aber zuweilen als Mißstand ausarten, geben leider meist die Arbeiter den Anlaß dazu, die sich freiwillig anbieten und somit dem Unternehmer einen wohlfeilen Entschuldigungsgrund geben.

In einer Papierfabrik mit zirka 400 Arbeitern und in 3 Zellulosefabriken mit zirka 700 Arbeitern bestehen Tarifverträge. In 3 Papier- und 3 Zellulosefabriken erhalten die Arbeiter von 3 Tagen bis zu einer Woche Ferien unter Fortzahlung des Lohnes. Die Ferien richten sich nach Art und Dauer der Beschäftigung. In einer Papierfabrik erhalten sämtliche Arbeiter, die ein Jahr im Betriebe beschäftigt sind, 5 Tage, in einer Fabrik nach zwei Jahren und in einer Fabrik nach vier Jahren Tätigkeit im Betriebe 3 Tage Ferien. In den Zellulosefabriken erhalten diejenigen, die dauernd zu den gesetzlich zulässigen Sonntagsarbeiten herangezogen werden, 3 Tage Ferien.

Vor drei Jahren noch betrug der Anfangslohn in allen Betrieben 28, 29 und 30 Pf. pro Stunde, jetzt beträgt er 37 Pf. pro Stunde. Der Lohn ist, wie schon angeführt, in vier Betrieben mit 1100 Arbeitern tariflich und in einem Betriebe mit 450 Arbeitern mündlich vereinbart. Für die Papierarbeiter allein sind in den letzten drei Jahren in der Zahlstelle Mügeln an Lohnzulagen erreicht worden:

1910 für 644 Beteiligte pro Woche 703,52 Mk., pro Jahr 40 743 Mk.
1911 für 266 Beteiligte pro Woche 281,00 Mk., pro Jahr 14 612 Mk.
1912 für 1385 Beteiligte pro Woche 2724,48 Mk., pro Jahr 144 397 Mk.

Die Erfolge verteilen sich meist auf die Betriebe, die in und nahe dem Industriegebiet liegen. In den Betrieben auf dem Lande ist dem Schlendrian nur schwer beizukommen. Hier sind auch die Löhne noch verhältnismäßig recht niedrig.

Diese Darlegungen sind nur gegeben, weil daraus zu erkennen ist, daß auch in der Papierindustrie die Möglichkeit besteht, mit Hilfe der Organisation bessere Zustände zu schaffen. Es muß aber, soll diese Besserung in größerem Maße erfolgen, die Mutlosigkeit unter den Papierarbeitern schwinden und das Selbstvertrauen muß einziehen. Und wenn es der Konferenz gelingt, daß sie Begeisterung und flammende Leidenschaft unter den Papierarbeitern erzeugt, so erfüllt sie vollauf ihren eigentlichen Zweck.

M. K.

+ **32 Prozent Dividende für die Aktionäre — Raub des Koalitionsrechts für die Arbeiter.**

Je höher die Dividende für die Aktionäre, um so brutaler die Ausbeutung und Entrechtung der Arbeiter. Dieser Grundsatz gilt auch für die Ammendorfer Papierfabrik. Im letzten Jahre wurden 32 Prozent Dividende verteilt, den Arbeitern aber legte man einen Revers zur Unterschrift vor, worin ihnen der Anschluß an die freien Organisationen verboten wurde.

Um nun der Arbeiterschaft jeden Funken von Selbständigkeit ein für allemal auszutreiben, gründete Direktor Holz eine „Freiwillige Fabrikfeuerwehr". Dieses Aushängeschild benutzte man, um der Arbeiterschaft den gelben Werkverein, denn um weiter nichts handelt es sich bei dieser Gründung, etwas schmackhafter zu machen. In einem von der hiesigen Arbeiterschaft boykottierten Lokale wurde die Taufe vollzogen, und dem Bunde der Name „Freiwillige Fabrikfeuerwehr" gegeben. Als Paten funktionierten eine Reihe Ammendorfer Scharfmacher. Wie es mit der „Freiwilligkeit" dieser Fabrikfeuerwehr aussieht, beweist Direktor Holz täglich. In eingehender Weise erkundigt er sich, warum dieser und jener Arbeiter noch nicht Mitglied geworden ist. An den Ausdrücken dieses Herrn, der sich dann immer in recht drastischer Weise Luft zu machen scheint, wird jedermann die Freiwilligkeit erkennen, womit man in der Oeffentlichkeit glänzen will: „Den H . . . . woll'n wir ihr letztes bißchen Rot schon noch austreiben" usw. sind die gewöhnlichen Redensarten. Um diese Sorte „Freiwillige Feuerwehr" auch populär zu machen, benutzte der Herr Direktor seinen ganzen Einfluß im Radeweller Gemeinderate, diesen Wechselbalg von „Freiwilligen" der Gemeinde als Ortsfeuerwehr aufzudrängen, was zu recht scharfen Zusammenstößen mit unsern Genossen im Gemeinderat führte. Eine Frage drängt sich ohne weiteres auf: Warum fanden diese Papierarbeiter nicht den Mut, sich gegen solche verfängliche Wohlfahrtseinrichtung zu wehren? Gehören diese Ammendorfer Papierproleten nicht jetzt schon mit zu den schlechtest entlohnten in der ganzen Papierindustrie? Wir wissen nicht, ob diese Ammendorfer Arbeiter hoffen, durch diese Hundedemut ihre Lage verbessern zu können. Wir wissen aber, daß es nur dann besser wird, wenn die Ammendorfer Papierarbeiter auf den Direktor Holz und seine Maßnahmen pfeifen und sich nunmehr erst recht dem Verbande anschließen. Fremden Papierarbeitern raten wir, die Ammendorfer Papierfabrik zu meiden.

+ **Die gelben Terroristen in Königsberg.**

In der Norddeutschen Zellulosefabrik bestehen ungünstige Lohn- und Arbeitsbedingungen, die die Direktion mit Hilfe des von ihr begönnerten gelben Vereins glaubt verewigen zu können. Unter Mitwirkung der Gelben treibt die Direktion einen Terrorismus, der, wenn er in ähnlicher Form von organisierten Arbeitern getrieben würde, in kürzester Zeit den Staatsanwalt mobil machen und sicher die gesamte staatserhaltende Presse zu einem Wutgeheul veranlassen würde. Mit Hilfe eines raffiniert ausgedachten Systems versucht man die Arbeiter von der gewerkschaftlichen Organisation fernzuhalten. Auf dem Gelände des Wohnungsbauvereins, in dem Baublock Kepornerstraße 31, hat die Direktion für ihre Arbeiter, d. h. für die Gelben, Wohnungen gemietet, die sie dann selbständig an die Arbeiter weiter vermietet. Wagt es nun ein Arbeiter, sich dem Fabrikarbeiterverbande anzuschließen, so wird er rücksichtslos entlassen und aus der Wohnung hinausgeworfen. Am 13. April d. J. wurde einer Anzahl Arbeiter der Zellulosefabrik „Der Proletarier" nebst einem zum Eintritt in die Organisation auffordernden Anschreiben zugestellt. Und nun ereignete sich etwas, was sowohl den Terrorismus der Direktion wie die Charaktereigenschaft des gelben Vereins in das grellste Licht rückt. Den Arbeitern ging folgendes Zirkular zu, das wir als Kulturdokument den Schreiern über den angeblichen Terrorismus der freien Gewerkschaften, vor allem aber allen anständigen Menschen zur gebührenden Beachtung überantworten.

Warnung!

In den letzten Tagen sind den Einwohnern von Kepornerstr. 31 (wahrscheinlich auch noch andern Vereinsmitgliedern) Zeitungen und Flugblätter des Fabrikarbeiterverbandes zugegangen. Auch haben sich die Vertrauensmänner zum persönlichen Besuch zwecks Aufnahme in den Verband angemeldet.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins, die ja den ganzen Häuserblock bewohnen, ebenso deren Frauen, werden hierdurch ebenso höflich wie dringend aufgefordert, die Werbenden an der Haustüre kurz abzuweisen, mit dem Hinweis auf den § 4 Abs. 2b unsrer Vereinssatzungen.

Wir haben uns mit der Direktion dieserhalb in Verbindung gesetzt und sind ermächtigt, zu erklären, daß Mitglieder unsres Vereins, die auch gleichzeitig Mitglieder einer (sozialdemokratischen) Arbeiterorganisation sind, die auch in Betrieben außerhalb der Firma beschäftigte Arbeiter umfaßt, **aus der Fabrik entlassen werden und dadurch auch ihre Wohnung verlieren.**

Vorstand des Arbeitervereins der Norddeutschen Zellulosefabrik.

Es kann nichts schaden, wenn die Gelben so offen ihren wahren Charakter offenbaren. Arbeiter wenden sich an ihre Direktion, um ihre eigenen Arbeits- und Klassengenossen brotlos und obdachlos zu machen. Das ist der Gipfel gelber Moral. Wir sind überzeugt, daß diese Tat nicht nur bei der gesamten Arbeiterschaft, sondern auch in weiten Kreisen des Bürgertums die Würdigung finden wird, die sie verdient.

F. B.

+ **Tödlicher Unfall.**

Am 5. Mai verunglückte in der Haindlschen Papierfabrik in Augsburg der 19 Jahre alte Schmierer Ludwig Motzer tödlich. Er wollte in der Filzwäsche einen Riemen auflegen, obwohl die Maschine im Gange war. Ihm wurden fast alle Glieder gebrochen; der Körper wurde so lange um die Transmission geschleudert, bis die Maschine abgestellt wurde. Angeblich ist ihm das Auflegen untersagt worden; wer aber die Arbeitsweise und die Antreiberei in Papierfabriken überhaupt und in der Haindlschen Papierfabrik im besonderen kennt, der weiß, daß ein solches Verbot, wenn es überhaupt erfolgt ist, gar nicht befolgt werden kann. Die Fabrikleitung allerdings beruft sich auf ein solches Verbot und will damit alle Schuld an dem Unglück von sich abschieben. Es ist jedoch zu fragen: Warum stellt sie einen jungen Menschen, der erst sechs Wochen im Betriebe ist und der infolge eines früheren Unfalls in einer andern Papierfabrik den rechten Arm nur ganz wenig gebrauchen kann, auf einen so gefährlichen Posten? Und warum ist die Leiter, die der Verunglückte benutzt hat, nicht mehr zu finden? War sie etwa nicht vorschriftsmäßig? Die Häufigkeit der Unfälle in diesem Betriebe läßt den Schluß berechtigt erscheinen, daß es da mit der Innehaltung und Beaufsichtigung der Arbeiterschutzvorschriften hapert. Vielleicht bekümmert sich nunmehr die Gewerbeinspektion einmal recht eingehend um den Betrieb.

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Aussperrungen bestehen in Brandenburg a. d. Havel (Sägewerk); Bremen; Frankfurt a. M. (Bettfedernfabrik); Glückstadt (Sägewerk); Hamburg (Chemische Fabrik Heidingsfeld (Ziegelei); Kolberg; Lauf a. d. Pegnitz; Leipzig; München (Wattefabrik); Ohlau (Chemische Fabrik); Oberröslau; Rheinsberg i. d. Mark; Stettin (Kaffeesurrogatfabrik); Winsen a. d. Luhe (Papierfabrik); Wunsiedel.

Zuzug nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

— **Döhlen** (Plauenscher Grund). Die Arbeiterschaft der vereinigten Braunsdorfer Kalkwerke reichte im April Forderungen ein. Die Verhandlungen wurden mit dem Arbeitgeberverband geführt. Das Ergebnis war ein dreijähriger Tarifabschluß. Erreicht wurden Lohnzulagen für alle Kategorien von 7 bis 9 Pf. pro Stunde, verteilt auf drei Tarifjahre. Gleichzeitig wurden Zuschläge für Ueberstunden und Sonntagsarbeiten erzielt.

Ein weiterer Tarif wurde mit der Firma Dampfziegelei Gerlach (Döhlen) abgeschlossen. Veranlassung hiezu gab die Aufstellung einer neuen Dampfpresse. Obgleich diese Presse auf die Höhe der Produktion noch nicht geprüft war, wollte die Firma die Preise auf ihre vermutliche Produktion festsetzen, so daß die Arbeiterschaft hierbei voraussichtlich zu kurz gekommen wäre. Die aufgenommenen Verhandlungen ergaben einen zufriedenstellenden Staffeltarif für die Pressenarbeiter. Im weiteren wurden die Stundenlöhne für Männer und Frauen um 5 Pf. erhöht. Auch für die Brenner erhöht sich der Wochenlohn um 2 Mk. in zwei Tarifjahren. Ueberstunden und Sonntagsarbeit werden mit 10 Pf. Aufschlag pro Stunde bezahlt.

Einen schönen Erfolg hatte die Lohnbewegung bei der Schmelztiegelfabrik von W. Lorenz in Hainsberg. Durch einen dreijährigen Tarifvertrag wurde folgendes erreicht: Verkürzung der Arbeitszeit um täglich ½ Stunde. An den Vorabenden der hohen Feste ist unter Durcharbeiten der Mittagspause um 1 Uhr Schluß (bisher 4 Uhr). Eine Lohnkürzung tritt für die gesamte verkürzte Arbeitszeit nicht ein. Außerdem erfolgen Lohnzulagen für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen am 1. Juni 1913 und am 1. Juni 1915 mit je einer Mark. Da im Betriebe etwa 80 Beschäftigte in Frage kommen, so betragen die Zulagen ungefähr 8000 Mk. in den Tarifjahren. Dieser Erfolg ist um so höher zu schätzen, wenn man berücksichtigt, daß erst vor etwa 1½ Jahren eine erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt wurde. Alle drei Firmen sind dem Arbeitgeberverband „Deutscher Industrie-Schutzverband", Sitz Dresden, angeschlossen.

— **Düsseldorf.** Die Arbeiter der Firma Julius Schulte Söhne, Papierfabrik, Düsseldorf, haben sich durch ihre geschlossene Organisation eine Reihe Verbesserungen geschaffen. Die Herren Inhaber wehrten sich zwar ganz entschieden, mit den Arbeitern in ein Vertragsverhältnis einzutreten, lehnten auch jede Verhandlung mit dem Organisationsvertreter ab. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Organisation der Arbeiter, der Verband der Fabrikarbeiter, diese Verbesserungen auf sein Konto nimmt. Die Firmeninhaber erklärten wohl, die Verbesserungen aus freien Stücken gegeben zu haben, aber diese Behauptung verliert jede Grundlage. Wenn dem so wäre, dann könnte die Firma die Besserbezahlung schon früher einführen und hätte nicht zu warten brauchen, bis die Arbeiter mit Entschiedenheit auf eine Lohnaufbesserung drängten. Die Lohnerhöhung beträgt durchschnittlich 10 bis 15 Prozent. Die Löhne für Vollarbeiter betragen 4,60 bis 7,10 Mk. pro Schicht für Arbeiter und 2 bis 2,70 Mk. für Arbeiterinnen. Außerdem gelang es, die Mittagspause um 20 Minuten zu verlängern. Die Arbeiter dürfen mit dem Erzielten in Anbetracht ihrer jungen Organisation wohl zufrieden sein und haben alle Ursache, dafür zu sorgen, daß das Erkämpfte auch erhalten bleibt. Das kann nur geschehen, wenn die Arbeiter ihre Organisation noch stärker ausbauen und den letzten Arbeiter dem Verband der Fabrikarbeiter zuführen.

Innerhalb eines halben Jahres hat der Verband der Fabrikarbeiter in Düsseldorf für ca. 500 Papierarbeiter Lohnaufbesserungen erkämpft. Noch arbeiten in dem Industriegebiete Düsseldorfs über 1000 Papierarbeiter unter den miserabelsten Lohnverhältnissen. Hoffentlich sehen die Arbeiter in der Neußer und Ratinger Papierindustrie recht bald ein, daß ihre Verhältnisse nur durch den Zusammenschluß in dem Verband der Fabrikarbeiter gebessert werden können.

— **Frankfurt a. M.** (Richtigstellung.) In dem Bericht in Nr. 19 Seite 115 des „Proletariers" unter Frankfurt a. M. muß es in dem Absatz 3, beginnend mit den Worten: „Die Direktion der Mitteldeutschen", Zeile 12 und 13 heißen: „Den Walzwerkarbeitern wurde ein Wochenlohn von 30 Mk. in der ersten, 28 Mk. in der zweiten und 24 Mark in der dritten Gruppe garantiert. Dieser Lohn wird immer ausbezahlt, auch wenn er im Akkord nicht erreicht wird."

— **Fürth.** Der Streik bei der Firma Scheuer, Zichorienfabrik, in Fürth i. B. ist nach dreizehnwöchiger Dauer beendet. Durch Vermittlung des Herrn Ratsassessors Schwiening fanden am Freitag, dem 9. Mai, die Schlußverhandlungen statt, nachdem schon vor dem Einigungsamt unter Mitwirkung des Herrn Regierungsrats Kröller die prinzipiellen Fragen erledigt wurden. Es kam ein Tarifvertrag zustande, nach dem der Anfangslohn für Arbeiter von 16 bis 20 Jahren 19 Mk., von 20 Jahren aufwärts 20 Mk. beträgt mit einer weiteren Steigerung von 18 Prozent, verteilt auf vier Jahre, und zwar nach einem Jahre 10 Prozent, auf die weiteren drei Jahre je 3, 3 und 2 Prozent. Sämtliche Arbeiter, die bis jetzt schon im Betriebe beschäftigt waren, erhalten eine Lohnzulage von 18 Prozent, verteilt auf vier Jahre, und zwar 6 Prozent sofort, 1914 weitere 6 Prozent, 1915 3 Prozent und 1916 die weiteren 3 Prozent. Arbeiter, die bei der Firma Scheuer schon über ein halbes Jahr beschäftigt waren, erhalten bei einer eventuellen Wiedereinstellung denselben Lohn, den sie zur Zeit des Antritts hatten. Arbeiter, die schon über ein halbes Jahr in Zichorienfabriken beschäftigt waren, erhalten bei der Einstellung den Grundlohn, der bei Abschluß des Vertrags bezahlt wurde. Auch kommt für diese Arbeiter die obengenannte Steigerung in Betracht. Der Anfangslohn für Arbeiterinnen beträgt 10 Mk. pro Woche, steigend um jedes weitere halbe Jahr um 1 Mk. bis zu 13 Mk. Arbeiterinnen, die vor dem Streik schon im Betriebe beschäftigt waren, erhalten dieselbe Lohnsteigerung und kommt auch für sie die zurückgelegte Arbeitszeit in Anrechnung. Eine Erhöhung der Akkordsätze kommt nur für Akkordarbeiterinnen an der Rollmaschine in Betracht. Für die übrigen Akkordarbeiterinnen bleiben die Akkordsätze wie bisher. (Genannte haben an der Lohnbewegung nicht teilgenommen.) Für Ueberstunden werden 25 Prozent, für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Die Arbeitszeit wird um zwei Stunden pro Woche verkürzt. Verschiedene sonstige Begünstigungen wurden noch zugestanden. Die Arbeit wird von sämtlichen noch Ausständigen am 19. Mai wieder aufgenommen. Der über diese Firma verhängte Boykott ist somit aufgehoben.

— **Glückstadt.** Die Firma J. u. H. Gehlsen, Holzhandlung und Holzbearbeitungsfabrik in Glückstadt, hat ihre Arbeiter ausgesperrt. Am 1. April hat die Firma als Ersatz für die entlassenen Arbeiter, die nicht gewillt waren, für den bisherigen Lohn weiterzuarbeiten, sich berufsmäßige Arbeitswillige kommen lassen. Diese scheinen nun die Zufriedenheit der Firma nicht in dem Maßstabe zu erreichen, wie wohl von dieser erwartet wurde. Auch mögen andre Gründe mit dazu beitragen, sich nach andern Arbeitern umzusehen. Sie sucht deshalb, sei es durch Zeitungsinserate oder mündliche Bewerbungen, Arbeiter für den Betrieb zu erhalten. Lasse sich keiner dazu verleiten, hier in Glückstadt Arbeit zu nehmen. Denn der Lohn ist nicht derart, um den Ansprüchen des wirtschaftlichen Lebens genügen zu können.

— **Grabow.** Der Streik in der Deutschen Erdölindustrie ist am 7. d. M. durch Vergleich beendet. An den diesmaligen Verhandlungen nahm außer der Lohnkommission Kollege Brey-Hannover teil. Um für die Zukunft weiteren Mißverständnissen aus dem Wege zu gehen, wurden diesmal die Vereinbarungen schriftlich fixiert. Die beiden entlassenen Kollegen hatten auf Wiedereinstellung verzichtet. Alle andern Streikenden wurden wieder eingestellt.

— **Heilbronn.** Lohnbewegungen. Einen schönen Erfolg haben die Arbeiter der Bremen-Besigheimer Oelfabriken bei ihrer abgeschlossenen Tarifbewegung zu verzeichnen. Durch das gute Organisationsverhältnis der Arbeiter und das Entgegenkommen der Direktion, vertreten durch ihren Direktor Herrn Behn, ist ein Tarifvertrag für die Zeit vom 1. Mai 1913 bis 31. August 1915 abgeschlossen; dieser bringt den 85 Arbeitern eine annehmbare Lohnerhöhung.

Innerhalb der zwei Tarifjahre steigert sich der Lohn für die Arbeiter um eine Mark täglich, die Oelmüller verdienen bei achtstündiger Arbeitszeit einen Lohn von 4,50 bis 4,60 Mk. pro Schicht, die Hofarbeiter, die fast überall die schwerste Arbeit verrichten, erhalten 3,80 bis 4 Mk. pro Tag. — Auch sonst wurden Verbesserungen erreicht, so Bezahlung der Ueberstunden mit 25 Prozent, der Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Aufschlag, Vergütung der Stunden bei Kontrollversammlungen und sonstige kleinere Verbesserungen.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß diese Arbeiter zum Teil auch auf dem Lande wohnen, aber doch den Zweck und Nutzen der Organisation erkennen; sie sind alle Mann im Fabrikarbeiterverbande. Hieran können sich viele ländliche, auch viele Arbeiter und Arbeiterinnen von Heilbronn und Umgegend ein Beispiel nehmen, was durch eine geschlossene Organisation zu erreichen ist. Es gab auch hier nicht diejenigen, die sagen, wenn wir auch nicht im Verbande sind, so erhalten wir trotzdem unsre Zulage, die sogenannten Hyänen des Schlachtfeldes. An der Arbeiterschaft liegt es, treu zur Organisation zu halten, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter der übrigen Fabriken sich organisieren, um auch da einen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu erlangen.

Eine Lohnbewegung der Arbeiterschaft der Zelluloidwarenfabrik Heilbronn hatte auch einen Erfolg zu verzeichnen. Nach mehrmaligem Verhandeln mit dem Betriebsinhaber Herrn Julius Bauer wurde erreicht, daß die Löhne für dieses Jahr um 20 und 30 Pf. pro Tag erhöht, Ueberstunden mit 25 Prozent Zuschlag bezahlt werden. Ferner erhalten Arbeiter, die ein Jahr im Betriebe beschäftigt sind, die Wochenfeiertage bezahlt. Mit Ausnahme von einem Arbeiter, welcher glaubt, die gewerkschaftliche Organisation nicht nötig zu haben, sind sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Fabrikarbeiterverbande organisiert.

Der größte Teil der Arbeiterschaft der Firma Seelig hat durch Stellung einer Forderung auf Erhöhung der bisherigen Löhne einen zufriedenstellenden Erfolg zu verzeichnen. Alle Arbeiter, die noch keine 4 Mk. pro Tag verdienen, desgleichen alle Handwerker, erhalten ab 1. Mai 1913 20 Pf., die über 4 Mk. verdienen, erhalten 10 Pf., alle Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter unter 20 Jahren erhalten 10 Pf. Lohnerhöhung pro Tag. Vom 1. Januar 1914 werden Ferien für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen eingeführt, und zwar nach dreijähriger Tätigkeit zwei Tage, nach fünfjähriger Tätigkeit drei Tage, und nach zehnjähriger Tätigkeit fünf Tage unter Fortzahlung des Lohnes. Nur bei einer kleinen Abteilung war es der Organisation nicht möglich, Verbesserungen durchzuführen. Nachdem die Firma in den Besitz der Firma Ludwig Frank Söhne, Ludwigsburg, übergegangen ist, hat die Generaldirektion angeordnet, daß auch in dem hiesigen Betriebe nicht höhere Durchschnittslöhne bezahlt werden sollen, als in den gleichen Betrieben der Branche. Dadurch ist eigentlich eine kleine Verschlechterung eingetreten, diese konnte aber nicht ganz abgewehrt werden. Durch weitere Verhandlung der Verbandsleitung mit der Direktion wurde jedoch eine Verständigung dadurch erzielt, daß eine Zulage für die Sommermonate extra gewährt wird, im Betrage von 3 Mk. pro Woche. Hoffen wir, daß für die Zukunft die Arbeiterschaft treu zum Verbande hält, dann werden auch noch weitere Verbesserungen erzielt werden.

— **Ohlau.** Die Arbeiter der chemischen Fabrik von Schube u. Brunnquell traten am 8. Mai in den Streik. In diesem Betriebe werden trotz schwerer und gesundheitsschädlicher Arbeit sehr niedrige Löhne gezahlt. Der Stundenlohn der meisten Arbeiter beträgt nur 25 Pf. Nur wenige Arbeiter bekommen mehr. Auch die Akkordlöhne sind nicht besonders hoch. Im Winter werden die Löhne alljährlich noch bedeutend reduziert, und zwar derart, daß dann die meisten Arbeiter einen Stundenlohn von 20 Pf. bekommen, das sind 12 Mk. pro Woche. Mit solch erbärmlichem Verdienst kann man nur ein Hundedasein fristen, nicht aber als Mensch leben. Man sollte meinen, daß dies selbst den reichen Besitzern eines chemischen Werkes einleuchten müßte. Leider ist das aber nicht der Fall. Die Herren scheinen einzig und allein auf ihren Profit bedacht zu sein, ob der Arbeiter hungert oder darbt, darum kümmern sie sich nicht. Im Auftrage der Arbeiter hat die Organisationsleitung des Fabrikarbeiter-Verbandes der Firma Forderungen auf Erhöhung der Stunden- und Akkordlöhne zugestellt. Die Arbeiter waren sehr bescheiden und verlangten nur, daß der Mindeststundenlohn 28 Pf. betragen sollte, auch sollten die Löhne im Winter nicht gekürzt werden. Diese Bescheidenheit hat die Firma sehr übel belohnt. Sie schrieb der Organisationsleitung, daß sie keinen Tarifvertrag abschließen wolle und auch eine Vermittlung Außenstehender ablehnen müsse. „Unsre Arbeiter mögen uns ihre Wünsche selbst mitteilen", schrieb sie weiter. Als aber dann am Montag, dem 5. Mai, eine viergliedrige Kommission die Wünsche der Arbeiter der Firma vorbringen wollte, wurde sie sofort entlassen. Uns sind viele Unternehmer bekannt, die sehr ungebührlich mit den Arbeitern umgehen, daß aber eine Firma ausdrücklich wünscht, die Arbeiter mögen ihr ihre Wünsche vortragen, sie aber sofort auf die Straße wirft, sobald sie das tun, dürfte nicht oft vorkommen. Alle anständigen und gerechtdenkenden Menschen werden eine solche Handlungsweise wohl nicht recht verstehen können. Es ist auch begreiflich, daß eine solche Mißachtung der Arbeiter nur durch eine Arbeitseinstellung beantwortet werden konnte. Den entlassenen Arbeitern ist auch seitens der Firma gesagt worden, daß sie sich in keine Verhandlungen einläßt und nur dann höhere Löhne zahlen wird, wenn sie zu den jetzigen Löhnen keine Arbeiter bekommt. Wir appellieren daher an alle Arbeiter, diesen Betrieb zu meiden, damit die Firma gezwungen wird, höhere Löhne zahlen zu müssen.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die Differenzen im Baugewerbe

sind jetzt fast ganz beigelegt. Die Verbände der Bauarbeiter und der Zimmerer haben die Einigungsbedingungen, wenn auch gegen eine nicht unerhebliche Minderheit, angenommen, und auch die Unternehmer haben den Vereinbarungen und Schiedssprüchen zugestimmt. Allerdings haben viele ihre Zustimmung an mehrere Wenn und Aber geknüpft, auch haben sie einige Aenderungen des Entwurfs der [illegible] abgelehnt. Durch eine Aussprache zwischen den [illegible] sind jedoch diese Schwierigkeiten [illegible] beseitigt, daß der Abschluß des Tarifs ohne Kampf als gesichert gelten kann.

Abbruch des Bergarbeiterstreiks in Oberschlesien.

Eine Konferenz der polnischen Berufsvereinigung hat am 9. Mai beschlossen, den Streik der Bergarbeiter abzubrechen. Drei Viertel stimmten für den Abbruch, ein Viertel dagegen. Die Fortführung des Streiks scheiterte an den [illegible] Geldmitteln und organisatorischen Rückendeckung. Von den 75 000 Streikenden war noch nicht der vierte Teil organisiert, und selbst für diesen Bruchteil hatte die polnische Berufsvereinigung, der die Arbeiter angehören, nur ungenügende Mittel zur Unterstützung. Der freie Bergarbeiterverband war in dem Kampfe mit nur [illegible]

Differenzen bei der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg.

Am 2. Mai haben sämtliche im Verbande der Deutschen Buchdrucker organisierten 78 Gehilfen des Betriebes der Verlagsgesellschaft ihre Kündigung eingereicht. Am Sonnabend vor Pfingsten läuft die Kündigung ab. Die Differenzen entstanden aus dem Verlangen der Geschäftsleitung, auch die Buchdrucker sollten alle, wie die übrigen Arbeiter, der Unterstützungsvereinigung der Konsumgenossenschaft angehören. Drei Buchdrucker wurden entlassen, weil sie die Mitgliedschaft nicht erwerben wollten. Das Tarifschiedsgericht ließ die Ansicht der Geschäftsleitung, der Verlagsgesellschaft, die Entlassung sei tarifgemäß, ohne Angabe von Gründen erfolgt, nicht gelten und entschied, daß die Entlassung tarifwidrig sei. Die Kollegen der Gemaßregelten verlangen nun die Wiedereinstellung der drei Betroffenen. Das Tarifschiedsgericht aber kann die Verpflichtung des Unternehmers zur Wiedereinstellung nur bei gemaßregelten Vertrauensleuten aussprechen. Eine Vermittlung der Tarifinstanzen blieb ohne Erfolg. — Die Buchdrucker fordern weiter die Entlassung eines Betriebsleiters, ferner, daß bei Entlassungen der Beschäftigten diese nach der Reihenfolge der Einstellung erfolgen sollen sowie eine angemessene Behandlung des Personals. Die Geschäftsleitung der Verlagsanstalt betrachtet die Massenkündigung als vertragswidrig. Dies wurde von einem Vertreter des Gauvorstandes der Buchdrucker am Donnerstag, 8. Mai, in einer Betriebsversammlung entschieden bestritten und von ihm erklärt: die Organisation werde die gerechte Sache der Gehilfen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vertreten. Die Sympathieerklärung der Verbandsvertreter wurde von der stark besuchten Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Resolution, die das Verhalten der Geschäftsleitung mißbilligt und den Buchdruckern die volle Sympathie der übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen ausspricht, wurde einstimmig angenommen.

— **Zur Aussperrung im Malergewerbe.** Es gehen eigentümliche Wandlungen im Lager des Unternehmerverbandes vor. In verschiedenen Städten ist plötzlich die Aussperrung aufgehoben worden, weil die Malermeister es endlich satt haben, die frivole Machtprobe noch weiter mitzumachen. Auch sehen sie ein, daß es einen Tarifabschluß unter den Bedingungen der Schiedssprüche niemals geben wird und daß darum alle jetzigen Opfer vollständig nutzlos gebracht werden. Die Aufhebung der Aussperrung wird von den Unternehmern mit der Vorlegung von Reversen bemäntelt, durch die die Gehilfen auf die Organisationszugehörigkeit verzichten sollen. Vielfach ist den Arbeitern aber zugleich gesagt worden, daß sie ja trotzdem die Beiträge für den Verband ruhig weiterzahlen können.

Kürzlich ist u. a. in Gotha ein korporativer Arbeitsvertrag mit über den Schiedsspruch hinausgehendem Lohnzuschlag abgeschlossen worden, und zwar mit der Ortsgruppe des Unternehmerverbandes. In Gotha hatte die Aussperrung sehr kräftig eingesetzt.

Ein Versuch der Unparteiischen, neue Verhandlungen durch Einsetzung eines Schiedsgerichts in Gang zu bringen, indem außer ihnen noch je zwei Vertrauensleute der Parteien mitwirken sollten, ist gescheitert, weil sie verlangten, daß die Schiedssprüche dieses Schiedsgerichts für die Parteien von vornherein bindend sein sollten. Diese Bedingung ist sowohl von der Unternehmer- wie auch von der Arbeiterorganisation abgelehnt worden. Indessen wird trotzdem in nächster Woche der Versuch einer neuen Verhandlung auf andrer Grundlage unternommen werden. Ob diese Bestrebungen von Erfolg sein werden, hängt wesentlich von der Stellung der Unternehmer ab. Diese müßten sich erst wieder auf den Boden der Schiedssprüche unter Beachtung der während der Aussperrung eingetretenen Veränderungen stellen.

Rundschau.

Zum Besuche der Internationalen Baufachausstellung in Leipzig sind auf Anregung des Leipziger Gewerkschaftskartells von der Ausstellungsleitung Vorzugskarten zum Preise von 55 Pf. inkl. Benutzung der Garderoben und Toiletten für Gewerkschaftsmitglieder und deren Angehörige zur Verfügung gestellt worden. Die Karten sind für einzelne Mitglieder bei den Vorständen der Leipziger Gewerkschaften zu erhalten. Für auswärtige Gewerkschaftskartelle und Gewerkschaften, die die Ausstellung korporativ besuchen wollen, werden auf Wunsch jederzeit und in jeder beliebigen Anzahl derartige Vorzugskarten durch das Leipziger Gewerkschaftskartell bereit gehalten, wenn rechtzeitig, möglichst eine Woche vor dem Besuch, entsprechende Mitteilung gemacht wird. Die Bezahlung der Karten erfolgt bei der Entnahme. Direkt an die Ausstellungsleitung gerichtete Anträge auf Preisermäßigungen bzw. um Gewährung von Vorzugskarten sind zwecklos. Vor 10 Uhr vormittags und an Elitetagen haben die Vorzugskarten keine Gültigkeit.

Polizei und Gerichte.

§ In den Maschen des § 153.

Zu zehn Tagen Gefängnis wurde am 17. März vom Chemnitzer Schöffengericht der Geschäftsführer unsrer Chemnitzer Zahlstelle, Kollege Schönherr, verurteilt. Bei einer Bücherkontrolle hatte er in zwei Fällen Kollegen aufgefordert, dem Verbande beizutreten, bzw. die Mitgliedschaft fortzusetzen, die wegen Beitragsresten unterbrochen worden war. In beiden Fällen ist nach Angabe der Beteiligten (als Zeugen) Schönherr in ruhiger Weise an sie herangetreten und hat seine Ausführungen gemacht. Die Angesprochenen haben sich auch in keiner Weise bedroht gefühlt; das ist ihnen vielmehr erst von seiten des Unternehmervertreters eingeredet worden, von dem auch die Anzeige ausgegangen ist. Das Schöffengericht hatte aber doch eine Verletzung des § 153 der Gewerbeordnung in dem Verhalten des Verbandsbeamten gegen die Arbeiter erblickt und den bisher völlig unbescholtenen Beschuldigten zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil focht Sch. mit der Berufung an, da er sich einer Verletzung des Gesetzes nicht schuldig fühlen konnte und seine Freisprechung erstrebte. Aber auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, um eine höhere Strafe herbeizuführen. Nun hatte sich das Landgericht mit der Sache zu beschäftigen. In der Beweisaufnahme zeigte es sich, daß die beiden Zeugen, Handarbeiter Nitsche und Müller, nicht einmal in der Lage waren, die Vorkommnisse genau zu schildern und zu sagen, welche Wirkung die aufklärenden Worte Schönherrs bei ihnen ausgelöst haben. Sie hatten auch nicht Anzeige erstattet, sondern der Unternehmervertreter. Auf Grund des Ergebnisses der Beweisaufnahme trat aber das Berufungsgericht den Feststellungen und der Beurteilung der ersten Instanz bei, verwarf beide Berufungen und führte in der Urteilsbegründung u. a. aus, daß es nicht zur Freisprechung habe gelangen können, da es in den von den beiden Zeugen bestätigten Aeußerungen Drohungen erblickt habe. Diese Drohungen seien zwar so unbestimmt, daß sie nichts Bestimmtes besagen, aber das ließen sie erkennen, daß die Zeugen außer Arbeit gebracht werden sollten, wenn sie dem Verbande nicht beitreten würden. Der Tatbestand des Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung sei gedeckt und die Strafe von der Unbescholtenheit des Beschuldigten angemessen. Wenn Unternehmer ihre Außenseiter wirtschaftlich zu Grunde richten, ist seither noch kein Gericht eingeschritten. Und wenn Unternehmer Arbeiter durch brutalen Terror aus ihren Gewerkschaften herauszwingen, wird das noch als nationale Tat gepriesen.

Eingegangene Schriften.

Ein neuer Band der Vorwärts-Bibliothek. Die schmucken Bände zu dem Einheitspreis von 1 Mk., die unter dem Sammelnamen „Vorwärts-Bibliothek" herausgegeben werden, erscheinen in rascher Folge. Der neueste Band enthält Werke der kürzlich verstorbenen Genossin Minna Kautsky, die einen guten Ruf als interessante Erzählerin besitzt. Das Buch führt den Titel „Der Pariser Garten und andres" von Minna Kautsky. Der Preis beträgt 1 Mk.

Die Verfassungsurkunde für den preußischen Staat nebst den Bestimmungen über die Bildung des Herrenhauses und dem Wahlrecht und Wahlreglement für das Abgeordnetenhaus. Mit Einleitung und kurzen Anmerkungen von Emil Eichhorn. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, G. m. b. H., Berlin SW 68. Preis 30 Pf.

Dichtung und Wahrheit über 1813. Unter diesem Titel erschien im Vorwärtsverlag soeben eine Broschüre, die in kurzen Zügen die Vorgänge von 1813 Revue passieren läßt. Der Inhalt zerfällt in folgende Teile: Das Zeitalter der Feste — das „Strafgericht Gottes" — Die Wiedergeburt — Das Verfassungsversprechen — Der König rief, und alle, alle kamen — Die andern deutschen Fürsten — Die Opferfreudigkeit der Besitzenden — Die große Enttäuschung. Der Preis der Broschüre ist 10 Pf. Sie kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Briefkasten.

Neumünster. Für Sonntage wird keinerlei Unterstützung gezahlt, also auch keine Reiseunterstützung. Für in die Woche fallende Feiertage wird die Unterstützung gewährt.

Verbandsnachrichten.

Protokoll vom Kalikongreß.

Die Protokolle vom ersten deutschen Kalikongreß sind erschienen und können zum Preise von 40 Pf. an unsre Mitglieder abgegeben werden. Wir bitten um Bestellungen der gewünschten Anzahl.

An die Unterstützungsauszahler.

Wir haben wiederholt beobachten müssen, daß besonders den reisenden Kollegen trotz längeren Beitragsrückstandes wohl Unterstützungen ausgezahlt, die rückständigen und laufenden Beiträge aber nicht abgezogen wurden.

Wir machen deshalb auf die Bestimmung des § 12 unsres Statuts aufmerksam und ersuchen die Auszahler aller Unterstützungen, besonders aber des Reisegeldes, darauf zu achten, daß die Bücher in Ordnung sind und die Beiträge laufend entrichtet oder von der Unterstützung in Abzug gebracht werden.

Zur Beachtung für die reisenden Kollegen!

Die Bevollmächtigten und Unterstützungsauszahler dürfen nicht auf der Arbeitsstelle aufgesucht werden. Sie geben da keinerlei Auskunft, zahlen auch keine Unterstützung aus.

Das Aufsuchen eines Bevollmächtigten auf der Arbeitsstelle bringt also den reisenden Kollegen keinen Nutzen, kann aber Nachteile für den Bevollmächtigten haben und ist deshalb unter allen Umständen zu unterlassen.

Es hat kein Mitglied das Recht, Auszahlungen von Unterstützung zu einer andern als der vorgeschriebenen Auszahlzeit zu verlangen.

Vom 6. Mai an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Magdeburg 3000,—. Liegnitz 300,—. Küppersteg 400,—. H. B. 71,—. Düsseldorf 2210,01. Velten 1565,80. Waltershausen 649,50. Aschersleben 200,—. Gotha 500,—. Zeitz 300,—. Oranienburg 300,—. Gmund 75,—. Höchst a. M. 20,—. Karlsruhe 650—. Heilbronn 500,—. Trostberg 107,20. Stuttgart 1000,—. Kolmar 30,—. Dresden 2000,—. Wittenberg a. E. 550,—. Singen 400,—. G. E. G. 210,—. Groitzsch 140,—. Arnstadt 500,—. Frankfurt a. M. 500,—. Görlitz 11,—. Düsseldorf 10,—. M. 30,—. Riesa 500,—. Strehla 400,—. Werder a. d. H. 200,—. Friedland i. M. 200,—. Potsdam 66,67. Cythra 50,—. Sch. 35,—. H. M. 6,—.

Schluß: Montag, den 13. Mai, mittags 12 Uhr.

Fr. Bruns, Kassierer.

Zustimmung zur Erhebung von Lokalbeiträgen

erhielten die Zahlstellen

Bremerhaven. 10 Pf. pro Mitglied und Woche.
Itzehoe. 10 Pf. pro männliches Mitglied und Woche.
Greiffenberg i. Schles. 5 Pf. pro Mitglied und Woche.

Ausgeschlossen

wurden die Mitglieder der Zahlstellen

Breslau. Ernst Riedenführ, B.-Nr. 508 979.
Aken. Konrad Wilke, B.-Nr. 437 519. Friedrich Donath, B.-Nr. 528 186. Paul Benke, B.-Nr. 375 735. Gustav Schumann, B.-Nr. 470 802. Paul Eichelmann, B.-Nr. 248 819.
Stettin. Robert Neumann, B.-Nr. 348 879.

Verlorene und für ungültig erklärte Bücher und Karten.

Buch-Nr.	Name des Mitgliedes	Geburtsdatum	Eintrittsdatum	Eingetreten in
520615	Karl Osternack	1. 5. 90	18. 2. 12	Elmshorn
376866	Edmund Pieritz	24. 3. 94	24. 6. 10	Nierieburg
498958	Friedrich Werner	20. 3. 93	15. 7. 11	Breslau
378784	Rudolf Teipelke	28. 1. 83	5. 3. 10	Stettin
421583	Rudolf Wolf	8. 7. 82	1. 4. 10	Harburg
243251	Friedrich Buder	12. 7. 58	5. 3. 07	Kottbus
540779	Fritz Hebbe	6. 1. 93	29. 4. 12	Görlitz
434696	Karl Ludwig	23. 4. 73	31. 7. 10	Liegnitz
Karten-Nr.				
323508	Max Kykowski	7. 8. —	16. 2. 13	Düsseldorf
323819	Johann Winter	24. 8. —	20. 2. 13	Düsseldorf
309551	Johann v. Eyk	30. 4. 80	2. 12. 12	Düsseldorf
1359,1	Gustav Guhl	7. 7. 92	12. 4. 13	BadRheinfeld

Neue Adressen und Adressen-Aenderungen.

Frankental. 1. Bevollmächtigter: Heinrich Scheuermann, Karl-Theodor-Straße 29.

Reichenhall. Rosa Sporn, St. Zeno, Salzburger Str. 66, Landhaus Schäfer.

Wünschendorf a. d. E. Bertold Neupert, Wünschendorf. Otto Lust, Veitsberg b. Wünschendorf Nr. 26.

Zahlstelle Magdeburg.

Zum baldigen Antritt wird ein

3. Ortsbeamter

für den Innendienst gesucht. Reflektanten müssen mindestens 3 Jahre Mitglied unsrer Organisation sein. Sie haben ihrer Bewerbung, die den Lebenslauf und Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung enthalten muß, eine selbständige schriftliche Arbeit über: „Die innere Leitung und zweckmäßige Verwaltung einer Zahlstelle" beizufügen und dieselbe bis zum 28. Mai an den Unterzeichneten einzusenden.

Die Ortsverwaltung. [6,50 M

J. A.: **Otto Frenzel**, Magdeburg, Knochenhauerufer 27/28.

Zahlstelle Wurzen i. Sa.

Den Bewerbern um die Geschäftsführerstelle zur Kenntnis, daß der Posten besetzt ist. Gewählt wurde Kollege **Bönisch** (Pl.-Grund). Allen Bewerbern besten Dank. [2,50 M] **Die Ortsverwaltung.**

Zahlstelle Plauenscher Grund

sucht bis zum **15. Juli 1913** einen tüchtigen

Geschäftsführer.

Reflektiert wird auf eine tüchtige Kraft. Derselbe muß die Kassengeschäfte einer größeren Verwaltungsstelle führen können und zur Haltung von Vorträgen befähigt sein. Bewerber haben außer einer kurzgefaßten Schilderung ihres Lebenslaufs, unter Berücksichtigung ihrer bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, noch eine schriftliche Arbeit über folgende Fragen einzusenden: 1. Wie sind die Kassengeschäfte am besten zu führen? 2. Wie ist die Zahlstelle am besten auszubauen? 3. Wie ist die Agitation am erfolgreichsten zu betreiben?

Bedingung ist vierjährige Zugehörigkeit zu unsrer Organisation. Das Anfangsgehalt beträgt 2000 M, im übrigen gelten die Bedingungen der Gehaltsskala I des Dresdner Verbandstags. Kollegen in ähnlicher Stellung wird ihre seitherige Tätigkeit beim Gehalt in Anrechnung gebracht. Bewerbungen sind bis spätestens den **6. Juni** an den Unterzeichneten einzusenden. [10,— M.

Georg Pollmer, Wurgwitz (Bez. Dresden) Nr. 2c.

Beilage zum Proletarier

Nummer 20 — Hannover, 17. Mai 1913 — 22. Jahrgang

Chemische Industrie

Sozialstatistik der Elberfelder Farbwerke.

II.

Ueber die Beschäftigungsdauer der Arbeiter sind einige Zahlen veröffentlicht worden, die einen Rückschluß auf die Möglichkeit der Erlangung von Dienstaltersprämien bieten. Es waren beschäftigt:

	1911 Arbeiter absolut	1911 Arbeiter in Proz.	1912 Arbeiter absolut	1912 Arbeiter in Proz.
Unter einem Jahre	1698	33,1	2209	37,7
1 bis 2 Jahre	1310	25,6	1166	19,9
3 bis 4 Jahre	685	13,4	650	11
5 bis 9 Jahre	910	17,7	1151	19,6
10 bis 14 Jahre	348	6,8	429	7,3
15 bis 19 Jahre	117	2,2	153	2,6
20 bis 24 Jahre	34	0,7	71	1,2
25 bis 39 Jahre	22	0,3	28	0,4

Recht dünn sind die 25jährigen Jubilare gesät. Ganze vier Mann kamen 1912 von den rund 6000 Beschäftigten als solche in Betracht.

Für Dienstaltersprämien gab das Unternehmen 1912 an 1678 Arbeiter 97 227 Mark, 1911 an 1589 Arbeiter 105 328 Mark aus. Diese Art Wohlfahrt ist für die Fabrik recht billig. Bei 5858 Arbeitern entfallen auf den Arbeiter ganze 16,50 Mark oder täglich 5,5 Pfennig. Ein durch die Organisation der Fabrikarbeiter geregeltes Arbeitsverhältnis würde allen Arbeitern die Möglichkeit bieten, in Form von weit höheren Lohnsteigerungen ihre Lebenshaltung zu verbessern. Das Bestreben dieser Unternehmer, statt der Gewährung des Koalitionsrechts allerhand Wohlfahrtshumbug zu setzen, wird aus den angeführten Gründen leicht begreiflich. Trotz all der Bemühungen, durch Dienstaltersprämien den Arbeitern die Arbeit in den Leverkusener Farbwerken recht schmackhaft zu machen, ist es der Direktion nicht gelungen, die Seßhaftmachung der Arbeiter zu fördern. Die Zahl der Prämienempfänger ging von 36,6 Prozent im Jahre 1908 auf 30,6 Proz. im Jahre 1912 zurück. Die Zahl der Prämienempfänger für 10jährige Dienstzeit ging im letzten Jahre von 96 auf 86, die für 15jährige Dienstzeit von 88 auf 34 zurück. Die Aussicht auf die höheren Dienstaltersprämien schwindet immer mehr. Bei der angespannten Tätigkeit und der gesundheitsschädlichen Arbeit sinken die Arbeiter zu früh ins Grab.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet der Bericht dem Familienstand der Arbeiter. Von 5858 Beschäftigten waren 2653 oder 45,3 Prozent verheiratet, gegen 47,3 Prozent im Jahre 1911. Eine detaillierte Statistik gibt die absoluten und relativen Ziffern für 105 Betriebsabteilungen an.

Die Arbeitsordnung der Farbwerke unterscheidet zwischen Stunden- und Schichtarbeitern. Diese unkorrekte Bezeichnung bedarf der Erläuterung. Unter Stundenarbeitern sind zu verstehen die Arbeiter der nur am Tage laufenden Betriebe respektive die nur tagsüber beschäftigten Personen. Die normale Arbeitszeit beträgt für sie neun Stunden. Unter Schichtarbeitern werden die Arbeiter der Betriebe verstanden, die Tag und Nacht durchlaufen. In diesen Betrieben, die Sonntags ruhen, beträgt die Schichtdauer inklusive einer einstündigen Pause 12 Stunden. Betriebe, die tagtäglich ununterbrochen laufen, haben 8-Stunden-Schichten mit 12stündiger Wechselschicht. Es arbeiteten von den Arbeitern effektiv:

	9 Stunden	8 Stunden	10 Stunden	11 Stunden
Am 31. Dez. 1912	4850 = 82,8 %	352 = 6,1 %	76 = 1,3 %	580 = 9,9 %
Am 31. Dez. 1911	4425 = 82,4 %	295 = 5,8 %	72 = 1,4 %	533 = 10,4 %

Wesentliche Aenderungen haben sich in dieser Beziehung nicht ergeben.

Die Elberfelder Farbwerke gewähren jedem nicht im Wochenlohn über drei Jahre beschäftigten Arbeiter 2 Tage, nach 5 Jahren 3 Tage, nach 10 Jahren 4 Tage, nach 15 Jahren 5 Tage Urlaub. Für je 5 weitere Dienstjahre wird ein Urlaubstag mehr gewährt, bis nach 40jähriger Dienstzeit 10 Tage Urlaub als Höchstmaß erreicht werden. Die im Wochenlohn stehenden Arbeiter bekommen nach 3 Jahren 4, nach 5 Jahren 5 Tage Urlaub, bis nach weiteren 5jährigen Steigerungen nach 25 Jahren Dienstzeit ein Urlaub von 9 Tagen erreicht wird. Während des Urlaubs wird der Lohn nebst Prämien und noch ein besonderer Zuschuß in Höhe von 15 Prozent fortgezahlt. Die Beurlaubung der Arbeiter muß über das ganze Jahr verteilt werden. Diese Urlaubsbedingungen sind alles andre als mustergültig, und die Unterscheidung in Wochenlohn- und Taglohnarbeiter ist wenig nachahmenswert. Hier bewährt sich das Wort von dem Pferd, das den Hafer verdient, ihn aber nicht bekommt. 1911 bekamen 2171 Arbeiter oder 44,3 Prozent, 1912 2357 Arbeiter oder 42,7 Proz. aller Arbeiter Urlaub. Statt Besserung ist also eine Verschlechterung eingetreten, die ihren Grund in der Häufigkeit des Arbeiterwechsels hat. Zur Beseitigung der Verschlechterungen dürfte aber nicht eine Bevorzugung der in Wochenlohn stehenden Arbeiter das geeignete Mittel sein, sondern es müßte die Gewährung des Urlaubs nach mindestens einjähriger Dienstzeit erfolgen und seine Dauer nach 3 Dienstjahren mindestens eine Woche betragen. Die Mehrzahl der Beurlaubungen fällt in die Monate April bis Oktober, 160 Beurlaubungen fielen in den Dezember, 150 Beurlaubungen in die Monate November, Januar, Februar, März. Für die Beurlaubten wurden an Lohn und Zuschuß 47 545 Mark, durchschnittlich 6,30 Mark pro Mann und Tag, aufgewandt. Im Verhältnis zu dem Reingewinn von 16,26 Millionen Mark ist die aufgewandte Summe so lächerlich gering, daß ernste Bedenken gegen Urlaubserweiterungen nicht ins Feld geführt werden können.

Zwei Tabellen, in denen die durchschnittliche Arbeiterzahl und die gezahlten Lohnsummen des Leverkusener Werkes seit 1898 enthalten sind, ermöglichen eine Berechnung des Durchschnittslohnes. Alle Zahlen sind aber mit einer gewissen Vorsicht zu genießen, weil Schönfärbereien nicht ausgeschlossen sind. Es betrug der Durchschnittslohn eines Arbeiters im Jahre:

1898	986 Mark	1906	1114 Mark
1899	1069 Mark	1907	1257 Mark
1900	1053 Mark	1908	1220 Mark
1901	1049 Mark	1909	1227 Mark
1902	1017 Mark	1910	1253 Mark
1903	1009 Mark	1911	1280 Mark
1904	984 Mark	1912	1372 Mark
1905	1026 Mark		

Wenn wir betonen, daß die vorstehenden Zahlen mit Vorsicht zu genießen sind, so tun wir das nicht ohne Grund. Nach dem Geschäftsbericht des Jahres 1912 lassen sich für 7885 (1911: 7160) Arbeiter Lohnsummen in Höhe von 9,66 (1911: 8,56) Millionen Mark und für 2117 (1911: 2020) Beamte Gehälter in Höhe von 4,38 (1911: 4,36) Millionen Mark ermitteln. Danach stieg der Durchschnittslohn der Arbeiter von 1182 Mark auf 1229 Mk. Das sind also wesentlich andre Zahlen als in der „Sozialstatistik" angegeben werden.

Wir wissen nicht, welche Angaben nun eigentlich richtig sind. Aber selbst wenn die höheren Angaben in der oben auszugsweise wiedergegebenen Statistik richtig sind, wenn tatsächlich die Arbeiter der Elberfelder Farbwerke im Jahre 1912 1372 Mark verdient haben, selbst dann steht die Entlohnung weder zu der geleisteten Arbeit noch zu dem Gewinn des Unternehmens im rechten Verhältnis. Betrug doch der Reingewinn pro beschäftigten Arbeiter 1911 nicht weniger als 1538 Mark, 1912 aber gar 1626 Mark. Also selbst wenn der Arbeiter den ihm durch eine unkontrollierbare, aber offensichtlich unrichtige Statistik angedichteten Lohn tatsächlich erhielte, wäre das immer noch weit weniger als was die Aktionäre an ihm verdienen. Die Elberfelder Farbwerke haben also ganz gewiß keinen Grund, auf ihre Arbeiterpolitik stolz zu sein. Die Arbeiter dieses Werkes aber sollten sich endlich einmal aufraffen und der Firma durch die Tat beweisen, daß sie nicht gegängelte und bevormundete Kinder, sondern selbstbewußte, selbstdenkende Menschen sind. Denn es gibt wirklich kaum etwas Jämmerlicheres und Korrumpierenderes, als das System Elberfelder „Sozialpolitik". B.

× **Rüstungsprofite.**

Ein recht profitables Geschäft ist die Fabrikation von Spreng- und Schießpulver und die Herstellung von Munition und Waffen aller Art. Die Sprengstofflapitalisten haben zur Erhöhung und Sicherung ihres Profits eine festgefügte internationale Organisation, den Dynamit-Trust, gegründet. Der Dynamit-Trust kontrolliert die Pulverfabrikation von England und Kolonien, von Spanien, Portugal und von Südafrika. Ihm gehören folgende deutsche Gesellschaften an: Alfred Nobel u. Ko., Deutsche Sprengstoff-A.-G., Sprengstoff-A.-G. Karbonit, Sprengstoffgesellschaft Kosmos, Sprengstoffwerke Natinson u. Ko., sämtliche in Hamburg, die Dresdener Dynamitfabrik-A.-G., Rheinische Dynamitfabrik in Köln, Westfälische Sprengstoffwerke in Hagen, Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.-G. und Siegerländer Dynamitfabriken. Der größte Teil des Pulver- und Sprengstoffgeschäfts in Deutschland wird also vom Trust kontrolliert. Die Kriegslage auf dem Balkan hat die Profite der Sprengstoff- und Munitionsfabriken erheblich anschwellen lassen. Die Köln-Rottweiler Pulverfabriken verteilen in diesem Jahre als Dividende 20 Prozent statt 18 Prozent im Vorjahre. Wie sie mitteilen, hat sich ihr Umsatz von 19,7 auf 25,8 Millionen erhöht. Dementsprechend ist auch der Reingewinn von 4,08 auf 4,46 Millionen gestiegen. Dieselbe Gesellschaft führt in ihrer Bilanz einen Effektenposten von 19,76 Millionen an, was auf eine weitgehende Verbindung dieser Gesellschaft mit andern Rüstungsunternehmungen schließen läßt. Sie gehört bekanntlich auch dem Nobel Dynamite Trust an, der eine Dividende von 10 Proz. verteilt. — Die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Gesellschaft erzielte 1 097 174 (905 000) Mark Reingewinn und erhöhte ihre Dividende um 1 Prozent auf 15 Prozent. Die Rüstungsindustrie steht also in Hochkonjunktur. Das geht auch aus der erhöhten Ausfuhr von Kriegsmaterial hervor. Bereits im vorigen Jahre war eine Steigerung der Ausfuhr in diesen Erzeugnissen zu konstatieren gewesen, und der starke Export hat auch seit Beginn des Jahres angehalten. So stellte sich die Ausfuhr von Waffen nach Oesterreich, die zum größten Teil für die Balkanstaaten bestimmt gewesen sein dürften, auf 1329 D.-Ztr (i V. 119). — Die Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken stiegen kürzlich um 50 Prozent. Die Ursache hierzu lag in dem Gerücht, daß das Aktienkapital verdoppelt werden soll. Die Fabrik zahlt 32 Prozent Dividende. Die neuen Aktien sollen zum Nennwert an die Aktionäre begeben werden. Da sie jetzt einen Kurs von 630 Prozent haben, so würden die Aktionäre an jeder Aktie 5300 Mark verdienen, was für 15 Millionen Mark Aktienkapital einem Betrag von 79,5 Millionen Mark gleichkäme. Und die Arbeiter, die den Mehrwert erzeugen halfen? Sie gehen leer aus.

× **Notizen vom Wirtschaftsmarkt.**

Das Exportgeschäft der chemischen Industrie weist in den Monaten Januar, Februar, März 1913 eine erhebliche Steigerung auf. Es wurden im ersten Quartal dieses Jahres 12,85 Millionen Doppelzentner im Werte von 248,13 Millionen Mark ausgeführt. Die Steigerung beträgt 1,87 Millionen Doppelzentner, der Wert stieg um 51,08 Millionen Mark. Im ersten Quartale des Jahres 1907 betrug der Export 5,42 Millionen Doppelzentner, in der gleichen Zeit des Jahres 1913 aber 12,85 Millionen Doppelzentner. Die Ausfuhr von Anilinfarbstoffen betrug 1912 142 828 Doppelzentner, 1913 hingegen 158 976 Doppelzentner. Dem Werte nach ergibt sich eine Steigerung von 32,7 auf 34,5 Millionen Mark. Eine ganz erhebliche Steigerung weist der Export von künstlichem Indigo auf. Er stieg von 28 971 Doppelzentnern auf 75 872 Doppelzentner, der Wert von 6,06 auf 13,18 Millionen Mark. Die plötzliche Zunahme erklärt sich daraus, daß die Ausfuhr nach China von 2158 Doppelzentner auf 49 132 Doppelzentner heraufschnellte.

Die Einfuhr von Chemikalien aller Art ist im laufenden Jahre ganz erheblich zurückgegangen. An diesem Rückgange sind ausschließlich die chemischen Grundstoffe, Farben und Farbwaren beteiligt. Die Geschäftsabschlüsse der chemischen Fabriken lauten durchweg günstig.

Die A.-G. Kalle u. Ko. in Biebrich erzielte 2 894 754 (2 518 368) Mark Rohgewinn. Der Reingewinn stieg von 686 551 Mark auf 882 510 Mark. Es werden wieder 10 Prozent Dividende gleich 450 000 Mark verteilt. Sämtliche Betriebe waren sehr stark beschäftigt. — Die chemische Fabrik, A.-G., vorm. Scharff u. Ko., Breslau, steigerte ihren Reingewinn von 110 664 Mark auf 115 167 Mark. Die Dividende beträgt wieder 10 Prozent. — Der Reingewinn der A.-G. Fritz Schulz jun. in Leipzig beträgt 1 665 200 Mark. Die Dividende beträgt wieder 23 Prozent. Das Unternehmen ist im neuen Geschäftsjahre bisher in allen Betrieben reichlich mit Aufträgen versehen. — Das Ergebnis des Betriebsjahres 1912 der chemischen Fabriken vormals Weiler ter Meer in Uerdingen war befriedigend. In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, bei reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von wieder 12 Prozent in Vorschlag zu bringen. Im laufenden Jahre darf der bisherige Geschäftsgang wieder als befriedigend bezeichnet werden.

× **Leverkusen.** Auch hier beginnt die gelbe Seuche ihren Einzug zu halten. Am 7. Mai prangte in der Kaffeestube des Schwefelsäurebetriebs ein Anschlag zwecks Gründung eines Vereins für Beamte und Arbeiter des Betriebes. Durch Meister und Vorarbeiter wurden dann Unterschriften gesammelt für den Eintritt. Am 8. Mai war Gründungsversammlung im Erholungshaus. Die Betriebsführer und der Oberdoktor waren anwesend; auch die meisten Arbeiter. Ehrenmitglied ist Dr. Duisberg (wie sich das gehört), Ehrenvorsitzender Dr. Quinke, erster Vorsitzender ist Oberdoktor Weber, zweiter Vorsitzender Meister Gauer. Die Paragraphen des Vereins waren schon aufgesetzt, wurden vorgelesen und einstimmig angenommen. Der Verein bezweckt „Kollegialität und Bildung" zu fördern; es werden 20 Pf. monatlicher Beitrag erhoben. — Die andern Unterstützungsvereine scheinen ihren Zweck nicht mehr zu erfüllen, jetzt geht man dazu über, derartige Vereine zu gründen. Es wird uns und den Arbeitern doch niemand zumuten wollen, zu glauben, daß der angegebene der richtige Zweck sei. Kollegialität und Bildung kann auch ohne Duisberg und ohne Quinke gefördert werden. Nein, die Leute sollen geködert, noch mehr überwacht und kontrolliert werden in allen ihren Bewegungen, das ist der richtige Zweck. Und um diesen voll zu erreichen, werden wiederum die bekannten Mittel angewandt, worüber sich die Leute stets beklagen und als eine stete Belästigung empfinden. Mag das chemische Industriekapital noch so große Anstrengungen machen, der Zeitgeist kann nicht gebannt werden, das Wort könnt ihr verbieten, ihr tötet nicht den Geist, der über eurer Lüge, als kühner Adler kreist.

× **Unfälle.**

Explosion in einer Dynamitfabrik. In der Dynamitfabrik „Krümmel" bei Geesthacht erfolgte am 3. Mai eine Explosion in der Nachscheidung für Nitroglyzerin. Der darin beschäftigte Arbeiter Lorenz Dankowsky aus Lauenburg wurde hierbei total zerstückelt. Nur einzelne Körperteile des Unglücklichen sind wiedergefunden worden. Dankowsky hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Von Sandsäcken erdrückt. Tödlich verunglückt ist am 7 Mai in der chemischen Fabrik „Germania" zu Oranienburg der 57 Jahre alte Arbeiter Friedrich Matzke aus der Kanalstraße 62 in Oranienburg. Er war mit dem Verpacken von 60 Kilogramm schweren Erzsandsäcken, die 2½ Meter hoch aufgestapelt lagen, beschäftigt. Als er einen unten liegenden Sack herausriß, stürzte der Stapel zusammen und begrub den Arbeiter unter sich. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Befreiung aus seiner hilflosen Lage starb.

Keramische Industrie

Streifzüge durch Lothringen, Saarabien und die Pfalz.

II.

In Homburg i. d. Pfalz besitzen die Rheinischen Schamotte- und Dinaswerke einen Zweigbetrieb. Obwohl diese Firma in den letzten Jahren bedeutende Gewinne erzielte — der Reingewinn betrug 1909 175 004 Mark, 1910 229 790 Mark und 1911 389 755 Mark — so ist der Arbeitslohn doch sehr dürftig. Der höchste Lohn beträgt zwar 30—36 Mark, doch wird dieser nur von den Formern erreicht. Die übrigen Arbeiter werden zum Teil mit der Hälfte dieser Lohnsätze abgespeist. Dabei müssen die Arbeiter noch eine Strecke mit der Bahn fahren oder nicht unbedeutende Fußwanderungen machen. Die Existenz dieser Arbeiter ist nur durch den ländlichen Kleinbesitz möglich, wo sich die Frauen und Kinder abrackern, damit die Firma ihren Geldsack leichter füllen kann. Worauf sich diese Zustände stützen, hat ein in der Versammlung anwesender Zwischenunternehmer treffend gekennzeichnet, als er meinte, jeder Arbeiter bekäme den Lohn, dessen er bedürfe. Wer mit einem Lohn zufrieden sei, der nur zur Beschaffung des nötigen Klosettpapiers ausreiche, der habe kein Recht auf höhere Ansprüche.

Ein andrer Zweigbetrieb derselben Firma befindet sich in Ottweiler. Hier sind die Mißstände fast Legion. Die Löhne sind ziemlich dieselben wie in Homburg. In 14 Tagen werden Löhne von 34—38 Mk. erzielt. Die Former verdienen 50—60 Mk. Höhere Löhne sind nur bei einer unerhört langen Arbeitszeit möglich. Es kommt vor, daß Former schon um Mitternacht mit der Arbeit beginnen und bis zur nächsten Mitternacht unablässig im Akkord schuften, um einen einigermaßen annehmbaren Lohn herauszuschlagen. Daß die paar Lohnpfennige dabei mit Schweiß und Blut aufgewogen werden müssen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wenn die Arbeiter um eine Lohnerhöhung bitteln, dann entgegnet man ihnen einfach, sie sollten Ueberstunden machen. Und so ist denn der Arbeiter gezwungen, sein letztes Quentchen Kraft zu opfern, um sich recht und schlecht durchzuschlagen und den Profit der Firma zu vermehren. Diese jammervollen Verhältnisse werden am besten dadurch charakterisiert, daß selbst die herbeigelockten galizischen Arbeiter hier nicht aushalten.

Die geringen, schwer erschufteten Löhne werden aber noch zum Teil durch allerlei Abzüge und Strafen geschmälert. Fehlerhafte Steine werden einfach in Abzug gebracht, einerlei, ob die Arbeiter ein Verschulden trifft oder nicht. So wurden erst kürzlich einigen Arbeitern die Steine verworfen, die sie in drei Tagen hergestellt hatten. Ebenso wird auch der Bruch abgezogen, so daß die Arbeiter das ganze Risiko der Produktion zu tragen haben. Kein Wunder, wenn da die oben angeführten Gewinne im Steigen begriffen sind. Auch an Verschlechterungen der Lohnverhältnisse fehlt es nicht. An vier im vergangenen Winter umgebauten Oefen wurden die Akkordsätze um über 10 Prozent herabgesetzt. Die Arbeiter haben also die Umbaukosten noch zu tragen. Und all diese Zustände ertragen die Arbeiter stumm und gottergeben, keine Erregung, keine Empörung zeigt sich unter ihnen, selbst dann nicht, wenn sie gezüchtigt werden.

Die Schichtlöhne betragen bei 10¼stündiger Arbeitszeit bis zu 3,50 Mark. Natürlich gibt es auch Sommer- und Winterlöhne, wobei die Winterlöhne aber nicht etwa höher, sondern niedriger als die Sommerlöhne sind. Die Werksleitung besitzt also die „Anständigkeit" und benutzt den Winter als den natürlichen Bundesgenossen der Unternehmer, um den Arbeitern ihre Macht in verschärfter Weise fühlen zu lassen. Selbstverständlich darf der Arbeiter nicht etwa mit gleicher Münze zahlen, indem er für den Winterlohn auch „Winterarbeit" liefert, nein, von ihm wird jederzeit die ganze Kraft gefordert und wehe demjenigen, der sie nicht voll herausgibt, er kann sich den Betrieb dann von außen ansehen.

Obwohl die Arbeiter schon hart genug gestraft sind, wenn sie in diesem Betriebe schuften müssen, so läßt sich die Betriebsleitung doch keine Gelegenheit entgehen, sie noch einmal zu treffen. An der Pforte dieses „Paradieses" steht zwar kein Cherubim, aber eine große schwarze Tafel ist dort aufgepflanzt, die den Arbeitern oftmals mehr Entsetzen einflößt als es ein Cherubim mit dem Flammenschwert vermöchte. Es ist dies die Straftafel, die oft die diktierten Strafen gar nicht alle zu fassen vermag. Für so manchen Arbeiter bedeutet diese Tafel oft Schlimmeres als „auf dem Bauche kriechen", denn es heißt dann, den Leibriemen enger ziehen, damit der Magen nicht allzusehr knurrt.

Bestraft wird in dieser Bude so ziemlich alles. Nachfolgende Proben können dies bestätigen. So fanden sich kürzlich folgende Aufzeichnungen auf der Tafel:

Kontrollblech nicht geworfen	0,25—0,30 Mk. Strafe
Arbeit verweigert	0,50—1,50 Mk. Strafe
Arbeitsplatz nicht gekehrt	0,50 Mk. Strafe
Fenster aufgemacht	0,50 Mk. Strafe
Mit Material geworfen	0,50—1,00 Mk. Strafe
Mit den Mädchen gespielt	0,50 Mk. Strafe
Bummeln	0,50—1,00 Mk. Strafe
Faulenzen	0,50—1,00 Mk. Strafe
Bier eingebracht	1,00—2,00 Mk. Strafe
Steine falsch in den Ofen eingesetzt	2,00 Mk. Strafe
Steine falsch abgesetzt	2,00 Mk. Strafe
Unentschuldigt der Arbeit ferngeblieben	1,00—1,50 Mk. Strafe
Wegen schlechter Arbeit	0,75—3,80 Mk. Strafe
Außer der Pause Kaffee getrunken	0,50 Mk. Strafe
Während der Pause im Formsaal aufgehalten	0,50 Mk. Strafe
Arbeit vor Schluß verlassen	0,50 Mk. Strafe
Fenster eingeworfen	1,00 Mk. Strafe

Zu dieser famosen Strafliste fehlte nur noch, daß auch das Aufsehen von der Arbeit und das Knurren des Magens mit Strafe belegt würde. Besonders das letztere würde eine nette Portion Strafgelder einbringen. Vielleicht holt dies die Firma bald nach. Unverständlich ist uns nur, nach welchem Maßstabe das „Bummeln" und „Faulenzen" der Arbeiter festgestellt wird. Ob da etwa die Arbeitsleistung der Aktionäre maßgebend ist? Dies ist kaum anzunehmen; denn wenn diese Herren des Morgens aus den Federn kriechen, ist ihre Arbeit schon vollbracht. Es ist also nur gut, daß den Herren nicht mit dem gleichen Maße gemessen wird, wie den Arbeitern, denn sie müßten dann wegen „Bummelns" und „Faulenzens" verhungern. Unerhört ist, daß sogar das Kaffeetrinken außer der Pause mit der Hungerstrafe geahndet wird. Derjenige, der diese Bestimmung ausgeheckt hat, müßte nur einmal dazu verurteilt sein, vier Wochen unter strenger Einhaltung dieser Bestimmung im Ofen oder an der Mühle zu arbeiten; er wäre dann sicher von seiner schilasösen Idee geheilt.

Wie rigoros beim Bestrafen verfahren wird, zeigen folgende Beispiele. Da die Akkordarbeiter alle Nebenarbeiten, die oft mehrere Stunden in Anspruch nehmen, unentgeltlich verrichten müssen, verdiente ein tüch-

tiger Former vor einiger Zeit an einem Tage ganze vierzig Pfennig, was übrigens nicht selten vorkommt. An demselben Tage wurde er noch wegen Fensteröffnen mit 50 Pfennig bestraft, so daß er zu seiner geleisteten Tagesarbeit noch 10 Pfennig mitbringen mußte. — Ein jugendlicher Arbeiter, mit einem Tagelohn von 1,20 Mk. wurde mit einer Mark bestraft. — Zwei Familienväter, die in einer Nachtschicht von Sonntag auf Montag beim Einsetzen 3,50 Mark verdienten, wurden wegen falschen Einsetzens mit je 2 Mark bestraft, so daß ihnen für ihre beschwerliche Nachtarbeit noch 1,50 Mark verblieben, etwa soviel, wie so mancher der Aktionäre in derselben Zeit vielleicht für Zigarren und Kognak ausgab. — Ein andrer Arbeiter, der schon 28 Jahre in diesem „Dorado" schuftet, und es in dieser Zeit von 1,90 Mk. auf 3,50 Mk. pro Schicht gebracht hat, wurde verflossenen Winter wegen schlechter Arbeit mit einem Schichtlohn bestraft, obwohl die fragliche Arbeit des Nachts bei vollständig ungenügender Beleuchtung ausgeführt wurde. Später wurde ihm die Hälfte der Strafe geschenkt, vielleicht mit Rücksicht darauf, daß derselbe Arbeiter im vorigen Jahre für 27jährige „treue Dienstleistung" mit einem Bilderbogen, einem sogenannten „Diplom", „belohnt" wurde. Die Nachtarbeit der Aktionäre läßt sich natürlich ohne jegliche Beleuchtung vorzüglich machen, sie haben also dieserhalb, wenn nicht von der Ehehälfte, keinerlei Strafe zu erwarten. Eine herrliche Welt!

Am schlimmsten wird die Straffuchtel von dem Meister Kremp geschwungen. Dieser Herr war früher Schullehrer. Ob er wegen allzu großer Geistesgaben „Schamotte-Meister" geworden ist, entzieht sich unsrer Kenntnis. Jedenfalls fühlt er sich aber noch mitunter als „Jugenderzieher". So hatte er kürzlich einem jugendlichen Arbeiter seine pädagogischen Lehrmittel derartig angedeihen lassen, daß dem Jungen das Blut aus Mund und Nase trat. Als sich der Vater des Jungen erlaubte, den prügellustigen Meister deswegen zur Rede zu stellen, wurden beide, Vater und Sohn, von dem Schullehrer a. D. entlassen. Auf eine Beschwerde beim Direktor wurde die Entlassung wieder rückgängig gemacht. Mit diesem Vorfall werden die traurig berühmten Zustände in diesem Betriebe gebührend skizziert. Der ehemalige Schullehrer betrachtet die Arbeiter als Schuljungen, prügelt einen blutig und als der Vater das nicht ruhig entgegennimmt, werden beide vor die Tür gesetzt. Der jugendliche Arbeiter befindet sich einige Tage in ärztlicher Behandlung und die Arbeiter tragen durch ihre Krankenkassenbeiträge die Kosten. Wenn sich dieser Herr Kremp seiner mutmaßlichen Lehrereigenschaften gar nicht zu entledigen vermag, dann ist ihm nur zu raten, seinem Meisterposten Valet zu sagen. Vielleicht verschafft ihm ein landwirtschaftlicher Stellenvermittler einen Posten auf einem mecklenburgischen Landgut, wo er für seine Befähigung sicher passendere Beschäftigung findet.

Für die Gewerbeinspektion empfiehlt es sich, einmal die Arbeitsbedingungen der jugendlichen Abträger in Augenschein zu nehmen. Diese müssen die geformten Steine auf die Oefen setzen, wo sie zwischen den Feuer sprühenden Schachtlöchern ständig der Verbrennungsgefahr ausgesetzt sind. Wie leicht kann einer zu Fall kommen und elend verbrennen!

Auch auf hygienischem Gebiete gibt es hier Mißstände in Fülle. So wird das Trinkwasser in offenen Kannen aufbewahrt, so daß Staub und Schmutz aller Art hineinfällt, die Arbeiter müssen ihre Mahlzeiten in den staub- und dunstgeschwängerten Arbeitsräumen einnehmen, auch die Eß- und Kleiderschränke fehlen, die Abortanlagen sind ungenügend, neben dem Pissoirbecken steht ein Schleifstein, der daran beschäftigte Arbeiter muß daher ständig die durch den Urin verpestete Luft einatmen, eine Badeanstalt ist wohl vorhanden, aber sie ist ungenügend und das Wasser kalt usw.

Aber der Betrieb hat auch „Wohlfahrtseinrichtungen". Es werden Kohlen, Kartoffeln, Fische und billiges Brot geliefert. Ein Beweis, daß sich die Betriebsleitung der miserablen Löhne wohl bewußt ist. Aber diese Wohlfahrt reicht nicht aus, das Wehe der Arbeiter zu lindern, denn man gibt ihnen damit nur einmal, was man ihnen tausendmal vorenthält. Und so wird es bleiben, solange die Arbeiterschaft dieses Betriebes nach der Art eines ihrer Mitarbeiter gebildet ist, der da in einer Versammlung meinte: „Ich brauche keinen Verband, denn ich bin in vier Vereinen, und wenn ich sterbe, werde ich mit vier Fahnen begraben." — Jawohl, mögen die Arbeiter schuften und darben, mögen sie verderben und sterben, sie werden dann zum Lohn mit Fahnen begraben, und ihre Herren? Die leben!

= Wer sein Recht sucht — fliegt!

Es ist nichts Neues, daß die Arbeiter, die es wagen, ihre Rechte zu wahren, von den Unternehmern glatt auf die Straße gesetzt werden. Diese Praxis ist so verbreitet, daß man sich schon jetzt nicht mehr scheut, offen vor Gericht auszusprechen: Wer sein Recht geltend macht, wird rausgeworfen. Die große Ziegeleifirma Otto in Zwickau hatte 16 Arbeitern für das Ausfahren der in den Aprilfrösten zerfrorenen Ziegel einen so geringen Akkordlohn nachträglich festgesetzt, daß die Arbeiter noch beträchtlich unter dem Stundenlohn entlohnt wurden. Als von unserm Verbande nach erfolgloser Intervention die Klage beim Gewerbegericht eingereicht wurde, setzte der Inspektor der Firma den Leuten die Kündigungspistole auf die Brust und suchte sie zum formellen schriftlichen Verzicht auf ihre Forderungen zu bewegen. Er erreichte aber nur bei einem sein Ziel. Die andern erhielten darauf ihre Kündigung. Vor dem Gewerbegericht sagte der Inspektor dem Vertreter der Kläger, um diese zur Zurückziehung der Klage zu bringen: „Ich habe den Leuten gekündigt, sie haben aber darauf erklärt, daß sie sich lieber zufriedengeben und weiterarbeiten wollten." Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er nur bei einem Mann damit Erfolg gehabt habe, daß aber die übrigen 15 noch auf ihrem Recht bestehen, antwortete er: „Die stehen schon in Kündigung, und wenn die Leute ihre Klage nicht zurückziehen, dann müssen sie aufhören." Als schließlich auf Vorschlag des Vorsitzenden ein Vergleich auf Widerruf erfolgte, der den Arbeitern einen Teil ihrer Forderungen erfüllte, und dafür die Kündigung wieder aufhob, versuchte der Inspektor durch nochmalige Drohung mit Entlassung der Kläger deren Vertreter zu zwingen, die Arbeiter zur Annahme des Vergleiches zu drängen: „Wenn der Vergleich widerrufen wird, werden die Leute entlassen", meinte er dragonisch.

Dieses Verfahren beleuchtet so recht die brutale Gewalt, die der Unternehmer gegen den Arbeiter ausüben kann. Wenn die Arbeiter durch Androhung des Streiks den Unternehmer zur Erfüllung von Lohnforderungen zwingen wollen, werden sie wegen Erpressung bestraft.

= Langenöls. Die Ziegelei von Harmut in Langenöls ist durchaus kein Musterbetrieb. Werden doch dort Stundenlöhne für Männer von 25 bis 26 Pf. gezahlt. Die Akkordlöhne sind ebenfalls sehr niedrig bemessen. An der Presse werden Wochenlöhne von 15 bis 17 Mk. erzielt, und einmal in 2 Jahren ist der „fürstliche" Wochenlohn von 18 Mk. erreicht worden. Ofenleute und Schachtarbeiter verdienen im Sommer durchschnittlich 18 Mk. wöchentlich. Die Arbeitszeit beträgt im Sommer 10 und im Winter 8¼ Stunden täglich. Im Winter wird nur im Tagelohn gearbeitet, so daß die Arbeiter mit 12 Mk. und einigen Pfennigen pro Woche abgespeist werden. Wie man mit einem solchen Jammerlohn eine Familie ernähren soll, wird wohl für jeden Menschen ein Geheimnis bleiben. Jeder Beschreibung spotten die hygienischen Einrichtungen dieses Betriebes. Eine Wascheinrichtung fehlt gänzlich, so daß die Arbeiter sich von dem Ziegelstaub und Lehmdreck zu Hause säubern müssen. Ein Speiseraum ist wohl da, er sieht aber auch danach aus. Er ist zu klein und wird das ganze Jahr nicht ein einziges Mal gesäubert. Diese Klause sieht einem Schweinestall ähnlicher als einer Menschenbehausung. Da ein Ofen in dem Raum nicht vorhanden ist, so kampieren die Leute im Winter in der Waschküche des Meisters. Ist mal Waschtag, so müssen die Arbeiter trotz großer Kälte ihre Mahlzeiten im Freien einnehmen.

Entsprechend den Löhnen und sonstigen Einrichtungen ist auch die Behandlung der Leute. Der Ziegeleibesitzer erlaubt sich, erwachsene Männer mit „Gipsköpfe" und ähnlichen Namen zu titulieren. Ob er damit den Arbeitern den Grad seiner höheren Bildung beweisen will, wissen wir nicht. Vor einiger Zeit organisierten sich die Ziegelproleten, um diese unwürdigen Zustände zu beseitigen. Da kamen sie aber bei dem Ziegelgewaltigen schön an. Er, der selber im Ziegelring organisiert ist, drohte, alle Organisierten zu entlassen, hat auch den Anfang damit bereits gemacht. Ferner drohte er, den Arbeitern die bisher gewährten „Wohltaten" zu entziehen.

Die Wohltaten bestehen darin, daß er einigen Arbeitern ein Stückchen Kartoffelacker überläßt und einigen sich in Not befindenden Arbeitern Vorschüsse gibt. Daß die Leute bei solchen erbärmlichen Löhnen nicht auskommen können und sich öfters einen Teil ihres Lohnes im voraus geben lassen, ist erklärlich. Man nutzt also die Not der Arbeiter aus, um sie an den Betrieb zu fesseln und nennt das obendrein noch eine Wohltat. Auf solche „Wohltat" sollten die Arbeiter pfeifen, da sie keinen Pfifferling wert ist. Die Arbeiter werden gut tun, sich unter keinen Umständen vom Unternehmer das Organisationsrecht rauben zu lassen, sondern sich erst recht dem Fabrikarbeiter-Verbande anzuschließen, denn nur durch die Organisation können höhere Löhne und bessere Behandlung erreicht werden.

Verschiedene Industrien

* **Geschäftsgang und Geschäftsgewinne in der Gummi-Industrie.** Bei der Norddeutschen Gummi- und Guttaperchawaren-Fabrik vormals Fonrobert u. Reimann in Berlin sank der Gewinn von 160 203 Mk. auf 130 365 Mk. Davon werden 81 304 Mk. für Abschreibungen und Rückstellungen verwandt. Von den verbleibenden 49 061 Mk. werden 3925 Mk. Gratifikationen an die Beamten verteilt. Zur Auszahlung gelangen 36 000 Mk. als dreiprozentige Dividende. Der Gewinnrückgang ist durch die gesteigerten Unkosten verursacht worden, die die Firma für Milderung der Fabrikationsgeräusche aufzubringen hatte. Der Umsatz ist in den ersten zwei Monaten des laufenden Jahres um 11 Prozent gestiegen. — Die Bremer Gummiwerke Roland in Bremen waren 1912 bis auf die Monate November und Dezember flott beschäftigt. Der Gesamtumsatz hob sich, dagegen sank der Fabrikationsnutzen infolge Verteuerung der Rohstoffe, besonders der Kohle und des Benzins. Der Rohgewinn beläuft sich auf 33 103 Mk. Nach Vornahme von Abschreibungen in Höhe von 32 921 Mk. verbleiben zuzüglich Vortrag 1592 Mk. Reingewinn, die auf neue Rechnung vorgetragen wurden. — In Einbeck ist eine Gesellschaft m. b. H. „Einbecker Gummiwerke" gegründet worden, die in den Gebäuden der in Konkurs geratenen Schweinemästerei eine Gummiwarenfabrik betreiben will. Dem Aufsichtsrat gehören an: Albert Rambke (Großkaufmann), Paul Ahrens (Rechtsanwalt in Gandersheim) und Professor Haarstrick in Hannover. Direktoren sind H. Wippel und F. Sundmacher in Einbeck. — Die Verhältnisse der Gummiwerke Fulda haben sich im Geschäftsjahre 1911/12 wesentlich gebessert. Die Ursachen der früheren großen Verluste sind behoben. Das Werk ist andauernd gut beschäftigt, der Umsatz beträchtlich gestiegen. Es ergab sich jedoch für 1911/12 noch ein Verlust von 230 993 Mk. — Wir haben bereits mitgeteilt, daß die „Vereinigten Hanfschlauch- und Gummiwarenfabriken in Gotha" keine Dividende zur Verteilung bringen. Der Geschäftsbericht teilt mit, daß sich 1912 ein Verlust von 53 782 Mk. gegen 428 073 Mk. Gewinn im Jahre 1911 ergeben hat. Zum Mißerfolg habe die Enttäuschung bei der Frankfurter Fabrik mitgewirkt, weil durch den verregneten Sommer und den politisch unruhigen Herbst der Umsatz in Fahrrad-Pneumatiks keine vollständige Betriebsausnützung ermöglichte; ferner hat der frühere Frankfurter Betriebsleiter die Gesellschaft durch unreellen Gummi-Einkauf geschädigt. Der Schaden sei erst nachträglich voll erkannt worden. Dazu sei die zunächst kostspielige Errichtung neuer Verkaufsfilialen gekommen. Die Umsätze in technischen Gummiwaren haben sich recht erheblich gesteigert. Trotzdem hat auch diese Abteilung statt des erhofften Gewinns Verluste gebracht infolge der Umänderung der Arnstädter Fabrik und der Aufnahme eines neuen Fabrikationszweiges und durch gesteigerte Unkosten. Die Abteilung Webwaren habe im Geschäftsjahre sehr gut gearbeitet und einen recht beträchtlichen Mehrumsatz erzielt. Im laufenden Jahre sind die Webwaren- und technischen Gummiwaren-Abteilungen der Gesellschaft gut beschäftigt, während in der Pneumatik-Abteilung der Geschäftsgang etwas ruhiger ist. — Der nasse und kühle Sommer wirkte ungünstig auf das Schlauchgeschäft der Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummiwarenfabriken ein. Dazu traten die Folgen des Krieges zwischen Italien und der Türkei und die Kriegswirren auf dem Balkan, deren Folgeerscheinungen nebst andern Umständen eine Depression auf das Geschäftsleben bewirkten. Der Umsatz blieb hinter dem des Vorjahres zurück. Durch scharfen Wettbewerb wurden die Preise für Stapelartikel stark gedrückt, so daß dem Vertrieb wichtiger Spezialartikel mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Zur Verfügung stehen nach Vornahme von 191 000 Mk. Abschreibungen 268 222 Mk. Reingewinn. Daraus werden wieder 9 Prozent Dividende verteilt. — Die Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon in Hamburg berichten von befriedigenden Resultaten. Es sei in die Rohgummipreise, die 1912 zwischen 9,40 bis 11,40 Mk. pro Kilo schwankten, eine Stabilität gekommen. In Automobil- und Velo-Pneumatiks sei steigender Umsatz zu verzeichnen. Für Gummiturnschuhe war sehr starke Nachfrage vorhanden. Das Jahr 1912 brachte einen Rohgewinn von 823 972 Mk. Nach Vornahme von 410 941 Mk. Abschreibungen verblieben 413 030 Mark Reingewinn, woraus 6 Prozent Dividende auf Vorzugsaktien und 5 Prozent Dividende auf Stammaktien gezahlt werden. — Die Hackethal-Draht- und Kabel-Werke in Hannover erhöhen ihr Kapital von 3 auf 4,25 Millionen Mark. Der Umsatz stieg um 75 Prozent. Die Gesellschaft verteilt auf 2,10 Millionen Mark alte Aktien 14 (12) Prozent, auf 900 000 Mk. neues Kapital 7 Prozent Dividende. — Die Leipziger Gummiwarenfabrik A.-G. vormals Julius Marx, Heine u. Ko. erzielte 111 946 Mk. Reingewinn. Verteilt werden 7 Prozent Dividende auf 1,2 Millionen Mark Aktienkapital. Der Eingang der Aufträge und die Aussichten für das laufende Jahr sind befriedigend. — Die Aktiengesellschaft Metzeler u. Ko. in München erzielte einen Bruttogewinn von 261 667 Mk. Nach Vornahme von 147 343 Mk. Abschreibungen verbleiben 114 323 Mark Reingewinn, welche zur Deckung des vorjährigen Verlustes in Höhe von 103 689 Mk. verwandt werden. Die verbleibenden 10 633 Mk. werden auf neue Rechnung vorgetragen. Das Gewinnergebnis hätte höher sein können, wenn nicht zu große Bestände aus früheren Jahren zu Verlustpreisen abzusetzen gewesen wären. Die Beschäftigung war gut. Eine Neugestaltung der Bereifungsabteilung wurde durchgeführt.

Ich hau' in 'n Sack.

Jahraus, jahrein wechseln Tausende von Arbeitern, besonders in der chemischen Industrie, ihre Arbeitsstelle, in der Hoffnung, irgendwo anders bessere, erträglichere Arbeitsverhältnisse zu finden. Bei Arbeitern, welche bestrebt sind, den chemischen Betrieben zu entrinnen, läßt sich dies Vorgehen erklären; andrer Meinung kann man aber schon sein bei den Arbeitern, die von einem chemischen Betrieb zum andern wandern. Es kann ja hin und wieder glücken, daß es unter hundert Wechselnden eine kleine Zahl gibt, die es besser antreffen, als sie es verlassen haben; das Gros aber hat in den meisten Fällen Nachteile, was sich vielfach direkt beweisen läßt. Bei der inneren Geschlossenheit der chemischen Groß-Industrie in allen sie betreffenden Fragen ist die Entlohnung eine ziemlich gleiche, wie auch die sonstigen Arbeitsverhältnisse sich einander anpassen.

Ein Beispiel: Ein Arbeiter hat etwa zehn Monate in irgend einem Großbetrieb, sagen wir in der Abteilung Chlor, geschafft, bekommt mit Meister oder Doktor eine Differenz wegen Zulage oder sonstwas, und haut deshalb „in 'n Sack". Der Aufhörende ist aber durch seine zehnmonatige Tätigkeit schon über den Anfangslohn um 3 bis 4 Pf. pro Stunde hinaus, der betreffende Doktor wird ihm also bei seinem Scheiden keine allzudicken Tränen nachweinen; denn der neue Arbeiter bekommt ja wieder den „Anfangslohn", und somit spart der Betrieb pro Woche 2,20 bis 2,40 Mk. an diesem neuen Arbeiter. Nicht eingerechnet ist hier die Prämie, welche in vielen Betrieben erst bezahlt wird, wenn der Arbeiter ein halbes Jahr im Betriebe ist. Die Arbeit muß unter allen Umständen geleistet werden, dafür sorgt dann die nötige „Hackentreterei". Der Arbeiter, der „in 'n Sack gehauen" hat, begibt sich nun auf die Suche nach einer andern Arbeitsstelle. Er wandert oder fährt mehrere Tage umher, ohne etwas Passendes gefunden zu haben; mittlerweile sind die paar Zehrmarken alle, der Kollege ist in „tadellosen Bruch" geraten. Ist der Arbeiter nun organisiert, bezugsberechtigt und noch nicht ausgesteuert, so kann er sich noch längere Zeit halten, aber was geschieht, wo diese Voraussetzung nicht zutrifft? Dann muß unter allen Umständen Arbeit angenommen werden. Endlich ist auch solche gefunden. Nun steht man da, im Bruch und ohne Geld. Jetzt geht es in die Kantine, ins Junggesellenheim, oder man ißt und wohnt, wie es in Leverkusen üblich ist, bei Privatleuten auf Gutschein. Bei der ersten Löhnung bleiben dort fünf Tage Lohn stehen, das übrige bekommt der Kantinenwirt, der Verwalter des „Heims" ausgezahlt, oder es wird der Gutschein präsentiert. So vergehen oft fünf bis sechs Wochen, wenn Feiertage dazwischen sind, noch mehr, bis die Löhnung bares Geld bringt. Daß man bei Gutschein, Kantine und Junggesellenheimen schlecht wirtschaftet, dürfte vielen nur zu bekannt sein.

Diese Institutionen tragen infolge der Verabfolgung von alkoholischen Getränken auf Kredit viel mit dazu bei, daß manche überhaupt auf keinen grünen Zweig kommen. In vielen Fällen finden die abgekehrten Leute anderswo keine Arbeit, sie kommen nach gar nicht langer Zeit wieder zurück zum alten Betriebe und werden wieder zum Anfangslohn eingestellt. Da die wiederanfragenden Leute meist in dieselbe Betriebsabteilung gesteckt werden, die sie verlassen haben (weil sie sich schon eine gewisse Uebung angeeignet haben), so kann man sich vorstellen, welchen Respekt Meister, Doktoren und Mitarbeiter haben. Hier wirft sich von selbst die Frage auf: Wäre es nicht besser, man würde bis zum äußersten in der alten Arbeitsstelle verbleiben und den Lohn sowie sonstige Verbesserungen mit etwas mehr Energie vertreten? Wenn jeder so handelte, so entständen Tausende von Drängern, die nach vorwärts wollten und die Wirkung würde auf das Lohn- und Arbeitsverhältnis deutlich fühlbar werden. Dann wäre auch den Vorwänden die Spitze etwas mehr genommen, daß die Unternehmer heute noch sagen können: **„Ein sehr großer Teil unsrer Leute kommt ja in ganz kurzer Zeit wieder retour — ergo muß es bei uns doch nicht so schlecht sein."** Wenn man weiß, daß man es anderswo nicht besser antrifft, so strebe man nach vorwärts, bis man gehen muß, dann kann man noch früh genug in oben beschriebene Lage kommen. Auch für die Organisation selbst ist das stete Wandern nicht von Vorteil. Vielfach sind es die geistig etwas mehr geweckten Kollegen, die viel wechseln; durch das unstäte Wandern wird aber die Werbearbeit gerade dieser Kollegen sehr in Frage gestellt; kaum warm geworden, sind sie auch schon wieder weggeflogen.

Zu der Zeit, als der Organisationsgedanke noch nicht in alle Gegenden gedrungen war, war das Wandern der aufgeweckten Elemente ein gern gesehenes Beginnen, es ist heute aber nicht mehr so notwendig wie in den neunziger Jahren. Es soll hiermit keineswegs gesagt sein, daß man unter allen Umständen bleiben und mit allem zufrieden sein soll, was der Unternehmer einem bietet; es soll nur angedeutet werden, daß man danach streben soll, stets Verbesserungen auf allen Gebieten zu erreichen, ehe man die Flinte ins Korn wirft. Auch könnte es nicht schaden, wenn die Kollegen, welche sich verändern wollen, vorher mit den maßgebenden Instanzen der Organisation am Orte, wo man hinzureisen gedenkt, sich in Verbindung setzen würden, um über die örtlichen Arbeitsbedingungen Auskunft zu erlangen; vielen Kollegen würden hierdurch Enttäuschungen erspart bleiben.

P.

Ziegerlos.

V.

So ging denn der Sommer dahin, ein Tag wie der andre, und es nahte die Zeit, wo wir an die Heimreise denken konnten. Infolge der nassen Witterung des Spätsommers kam der so heiß ersehnte Tag einige Wochen früher. Wir standen eines Tages reisefertig, jeder hatte sein Bündel geschnürt, nur fehlte noch das Geld. Niemand war glücklicher als ich. Was würde das für ein frohes Wiedersehen geben, wenn ich der Mutter die sauer ersparten Groschen auf den Tisch zählen würde? Aber es sollte anders kommen.

Der Meister erklärte uns in sehr freundlichem Ton, den ich das erstemal bei ihm hörte, es stimme etwas nicht in seiner Rechnung: er hätte noch kein Geld von der Firma erhalten, die Ziegel müßten noch einmal gezählt werden und wir möchten doch bis zum nächsten Tage warten. Wir schenkten den Worten Glauben und warteten. Wer beschreibt aber unser Erstaunen am andern Morgen, als der Meister trotz eifrigen Suchens nirgends zu finden war und auch die ehrsame Frau Meisterin sich nicht sehen ließ. Das Erstaunen steigerte sich in Erregung, als schließlich der Mittag herankam und von beiden noch immer nichts zu erblicken war. Wir warteten noch eine Stunde und gingen dann alle nach der Stadt ins Kontor der Firma. Hier erfuhren wir nun, daß der Meister sein ganzes Guthaben bereits am vergangenen Tage bei der Firma abgehoben hatte. Wir waren also betrogen worden, und in kräftigen Ausdr[illegible] machten wir unsrer Entrüstung Luft.

Dem Ziegeleibesitzer war dies sichtlich unangenehm, und mit dem Bemerken, er käme selber nach, schickte er uns wieder nach der Ziegelei. Dort warteten wir wieder einige Stunden mit hungrigem Magen, bis dann der Buchhalter erschien und verkündete, die beiden Brenner könnten weiterarbeiten, bis die Ziegelsteine fertiggebrannt seien. Der Lohn hierfür sei ihnen sicher. Alle übrigen Arbeiter erhielten je 10 Mk., damit sie nach Hause fahren könnten. Der „Herr" ließ uns auch noch sagen, ihm sei die Sache selber unangenehm, aber mehr könne er nicht für uns tun, denn der Meister habe schon mehr Geld erhalten als er zu fordern hätte. Inzwischen hatte es sich auch herausgestellt, daß der saubere Meister bei Nacht und Nebel abgereist war, wohin, wußte man nicht. Unser sauerverdientes, vom Munde abgedarbtes Geld war also dahin, mittellos, ohne Arbeit, standen wir nun da, und es blieb uns weiter nichts übrig, als nach Hause zu fahren.

Groß war die Freude der Mutter und Geschwister, als ich so unverhofft heimkehrte. Aber noch größer war die Enttäuschung, als ich ihnen nun erzählte, wie es mir und den andern in der Fremde ergangen sei. Bittere Tränen weinten wir miteinander, denn die Hoffnung, die die Mutter auf meine Rückkehr gesetzt hatte, war so jäh zerstört worden. Wovon sollten wir nun leben den langen Winter über? Schließlich fand ich dann Unterkunft auf einem Gutshofe in der Nachbarschaft bei einem Tagelohn von 40 Pfennig und freier Station, aber auch die Mutter mußte wieder mitarbeiten, um wenigstens meine jüngeren Geschwister einigermaßen vor dem Hunger zu schützen.

So endete nun meine erste Kampagne ganz anders als ich es mir im Frühjahr ausgemalt hatte, und im stillen schwor ich dem Ziegelmeister Rache. Mit einer Klage gegen die Firma, die ein Kollege im Auftrage aller einreichte, wurden wir abgewiesen, weil nicht die Firma, sondern der Ziegelmeister als Arbeitgeber zu betrachten sei. Dieser war aber spurlos verschwunden, so daß schon aus diesem Grunde nicht gegen ihn gerichtlich vorgegangen werden konnte; abgesehen davon, daß auch dies uns nicht zu unserm Gelde verholfen hätte, denn das Vermögen des Meisters gehörte dessen Frau. Derartige Fälle kommen ja alljährlich vor, und so sprach man wohl einige Zeit davon im Orte, aber bald war es in der Oeffentlichkeit vergessen. Anders bei mir. Die Not und Entbehrung meiner Mutter und Geschwister führten mir immer wieder die Schuftigkeit des Betrügers vor Augen. Der Winter war in diesem Jahre besonders kalt und lang, und oft wußten wir nicht, wo Licht und Feuerung hernehmen, viel weniger, warme Kleidung für die Kleinen zu beschaffen. Nie vergesse ich diese Zeit. Aber als dann der Frühling kam, erwachte auch in mir wieder der Wandertrieb, und obwohl mir der Gutsherr 10 Pf. pro Tag zulegen wollte, zog ich es doch vor, noch einmal mein Glück in der Fremde zu versuchen. Das Bündel wurde wieder geschnürt und fort ging es.

Unter den gleichen Verhältnissen wie im Vorjahre arbeitete ich wieder in einer Ziegelei im Westen Deutschlands. Dieselbe Behandlung, die gleiche Ausbeutung mußte ich wieder erdulden, nur schienen mir die Wohnungsverhältnisse noch etwas schlechter zu sein. Doch erhielten wir wenigstens im Herbst das verdiente Geld, und zu meiner größten Freude konnte ich die Not daheim etwas mildern, indem ich die paar Mark, die ich im Laufe des Sommers erspart hatte, auch wirklich der Mutter auf den Tisch zählen konnte. So arbeitete ich nun Jahr für Jahr den Sommer in der Fremde, und es war nun schon eine Selbstverständlichkeit, daß mit Beginn des Frühjahrs auch ich, wie übrigens die Mehrzahl der männlichen Bevölkerung meiner Heimat, das Bündel schnürte und der Heimat den Rücken kehrte. Ein Jahr im Norden oder Süden, das andre im Westen oder Osten Deutschlands, aber überall die überlange tägliche Arbeitszeit, die menschenunwürdige Behandlung und die traurigsten Wohn- und Schlafräume.

Die denkbar schlechtesten Verhältnisse aber traf ich in S. an, wohin mich der Wind und die Sehnsucht, einmal in fortgeschrittener Gegend vielleicht bessere Verhältnisse anzutreffen, getrieben hatte. Hier glichen die Wohnräume dunstigen Viehställen, und die Lagerstätten strotzen von Ungeziefer. 16 Stunden wurde täglich gearbeitet und die übrigen acht Stunden fand man auch noch keine Ruhe. Ein bitterer Groll gegen die ganze Welt hatte mich ergriffen, der sich aufs höchste steigerte, wenn die Arbeiter der naheliegenden Fabriken Feierabend hatten und bei uns das Arbeiten erst recht losging. Konnten wir es nicht auch so haben wie jene? Konnten wir nicht wenigstens eine Stunde früher Feierabend machen, damit man auch einmal einen Spaziergang machen konnte? Wenn ich den Kollegen einmal diese Fragen vorlegte, so wurden mir noch höhnische Bemerkungen, wie Faulenzer usw., zugerufen.